







00
H. L.

I. A. f.
~~259~~ 34.



V e r s u c h

einer

Beantwortung der Frage:

Ob eine

allgemeine reine Vernunftreligion

in dieser Welt möglich

u n d

von der Umschaffung oder Abschaffung

der

c h r i s t l i c h e n R e l i g i o n

zu erwarten sey?

95

Von

Johann Christian Jani,
Generalsuperintendent der Altmark und Priegnitz.

Euer Glaube bestehe, nicht auf Menschen Weisheit,
sondern auf Gottes Kraft.

Paulus.

Berlin,
bei Friedrich Maurer, 1805.



1773

1773

1773

1773

1773

1773

1773

1773



1773

1773

1773

1773

1773

1773

1773

1773



Seiner Excellenz,

dem

Königlichen wirklichen Geheimen Etats- und
Justizminister und Chef des geistlichen
Departements,

Herrn von Massow,

ehrerbietig

gewidmet.

1895



Vorerinnerung.

Es war erst mein Vorsatz, diese kleine Schrift ohne meinen Namen in das Publikum kommen zu lassen, um desto unbefangene Urtheile sachkundiger Leser einzuziehen, oder, wenn sie ja in öffentlichen Blättern recensirt werden sollte, diese gelehrtere Beurtheilung zu meiner eigenen Belehrung zu benutzen. Denn dazu will ich mich weder zu alt, noch zu weise zu seyn dünken.

Aber dieser Entschluß, ungenannt zu bleiben, ist von einem mir und sehr vielen Andern in der litterarischen Welt verehrungswerthen, verdienstvollen Gottesgelehrten ungestimmt, der die ihm zur Beurtheilung zu-

geschickte Handschrift durchgelesen, und mit Versicherung seines vielgeltenden Beifalls die Frage vorgelegt hat: warum ich meinen Namen auf dem Titelblatt nicht ausdrücken wolle? Diesem Rathe nicht zu folgen, möchte nun wohl Eigensinn oder Bewußtseyn unlauterer Absichten zu seyn scheinen, davon ich entfernt genug bin.

Allein nun sehe ich mich auch genöthigt, wenigstens etwas vorauszuschicken, das zur richtigen Beurtheilung und Schätzung der Absicht dient, in welcher ich diesen unter mancherlei zerstreuenden Amtsgeschäften in einzelnen Stunden der Muße geschriebenen Aufsatz bekannt mache. Er ist nicht für eigentliche Gelehrte geschrieben, denen ich darin nichts, was ihnen neu und unbekannt wäre, sagen konnte und wollte. Er ist aber auch nicht für ganz ungelehrte Leser bestimmt, die darin manches unverständlich finden würden, weil ich einige Bekanntschaft mit ältern und neuern philosophischen und theologischen Schriften und Lehrmeinungen vorausgesetzt habe.

Ich habe hier mehr solche Leser vor Augen, die durch das seit einiger Zeit angefangene Niederreißen alter und Aufbauen neuer Lehrgebäude, davon sie in Schriften und gelehrten Journalen benachrichtigt werden, in Verlegenheit gesetzt sind, zu beurtheilen; ob sie dort oder hier mehr Schutz und Sicherheit, mehr Licht und Ordnung, mehr Bequemlichkeit und Mittel zur Förderung ihres großen Lebenszwecks zu finden hoffen können. Insonderheit habe ich bei dieser kleinen Schrift an manche Candidaten und junge Prediger gedacht, die ich in meinem gegenwärtigen, über zwölf Jahre verwalteten Amte näher kennen zu lernen, Gelegenheit hatte.

Viele von ihnen sind, bei ihrer sonst rechtschaffenen Gesinnung und aufrichtigen Wahrheitsliebe, durch die mannigfaltig von einander weit abweichenden philosophischen und theologischen Lehrmeinungen, die sie gehört oder gelesen hatten, sehr zweifelhaft und ungewiß gemacht in dem, was sie selbst glauben oder andern vortragen sollen.

Würden sie nicht durch ihre äußerlichen Umstände genöthigt, ihren einmal gefassten Lebensplan zu verfolgen: so würden sie aufhören, ein Amt zu wünschen oder zu verwalten, in welchem sie in der gegenwärtigen Katastrophe, ihrer Meinung nach, nichts, als streitige Lehren und unausgemachte Wahrheiten vorzutragen hätten. Sie befürchten insonderheit bei Zuhörern aus den gebildeteren Ständen, die sich ihre Lektüre bloß nach ihrem ganz verschiedenen Geschmack wählen, beständigen, wo nicht immer laut werdenden, doch geheimen Widerspruch, der ihnen bei ihrem Wunsche, nützlich zu seyn, hinderlich ist. Solchen habe ich einigermassen zu Hülfe kommen wollen, damit sie sich durch dergleichen, zwar unangenehme, aber in dieser Welt fast unvermeidliche Befürchtungen des Widerspruchs nicht von einem Stande abschrecken lassen, wozu sie einmal Fähigkeit und Geschicklichkeit besitzen — worin sie aber — wenn gleich nicht Allen, doch immer noch Vielen sehr nützen können. Freilich ist die Furcht vor

Widerspruch bei vielen Candidaten und manchen nur nach Beifall haschenden Predigern wohl eine der vornehmsten Ursachen, warum sie in ihren öffentlichen Vorträgen nur bei ganz allgemeinen Wahrheiten und selbst dem Einfältigsten längst bekannten Pflichten und Sittenlehren stehen bleiben, solche, ohne daß es immer nöthig wäre, mit überall bekannten Gründen der Vernunft und Erfahrung unterstützen und immer nur mit neuem ästhetischen Schmuck bekleiden, um durch beständige Wiederholungen der bekanntesten Lehren nicht Ekel und Ueberdruß zu erwecken.

Eigenthümliche Lehren des Christenthums, die zur tiefern Selbsterkenntniß, zur gründlichen Sinnesbesserung, zu einer festern Beruhigung, zu einer höhern Moralität, als die äußere Sittsamkeit ist, und zu einer damit verbundenen höhern und dauerhaftern Glückseligkeit hinleiten, werden dann ganz zurückgelassen oder so in Schatten gestellt, daß das erhellende, erwärmende und erfreuende Licht derselben nicht

aufgefaßt werden kann. Da meint und sagt man denn oft: alles Positive in der Religion sey zu zweifelhaft und unfruchtbar, als daß es nicht füglich ganz wegbleiben könne. Man ist denn auch wohl voll von Erwartung, daß eine allgemeine reine Vernunftreligion, womit manche Philosophen unserer Zeit die Welt zu beglücken versprechen, uns bald der Mühe überheben werde, uns noch weiter mit der göttlichen Offenbarung und ihren eigenthümlichen Lehren abzugeben.

Ob und wie dieses Versprechen nun wirklich erfüllt werde, das könnte man immer abwarten; wenn nur nicht manche sich Aufgeklärt-Dünkende oft so unvorsichtig wären, allerlei gelesene und gehörte witzige Einfälle und sophistische Spöttereien über den Offenbarungsglauben unter gemeinen Christen bekannt zu machen, und sich, selbst unter gebildeten Ständen, damit das Ansehen einer hohen Gelehrsamkeit zu geben, und diese, die selten Zeit und Lust genug haben, tiefer zu forschen, wider die geoffen-

barten christlichen Religionslehren dadurch einzunehmen, daß sie einen vernünftigen Glauben an dieselben — als einfältigen Aberglauben ihnen verächtlich zu machen suchen. *Uffm in mund mundu uogimur*

Also auch diesen gebildeteren, wenn gleich nicht eigentlich theologisch-gelehrten Christen, die gewöhnlich mehr zu thun haben, als sich mit jeder neuen Erscheinung in der Schriftstellerwelt bekannt zu machen, glaubreich, wenn sie noch unbefangene Freunde der ewigen Wahrheiten sehn wollen, welche dem menschlichen Herzen die heilsamsten und tröstlichsten sind, einigen Dienst zu leisten durch eine kurze Beantwortung der auf dem Titel gesetzten Frage. Wer Sophisterei für wahre Vernunft und für gründliche Philosophie gelten läßt, den wird eine solche kurze Abhandlung nicht befriedigen, so lange er derselben noch Zweifel und Einwürfe entgegensetzt, so lange nicht alles sichtbar vor Augen hingestellt und mit mathematischer Gewißheit erwiesen werden kann. Für einen solchen schwergläubigen Zweifler habe

ich nicht geschrieben. Mein Wunsch wird erfüllt, wenn Andere, die einen großen Theil ihrer Ueberzeugung, Zufriedenheit, Ruhe und Hoffnung hier im Leben auf vernünftigen Glauben bauen zu müssen, einsehen gelernt haben, nicht unwillig diese kleine Schrift als unnütz aus den Händen legen; wenn sie durch die hier dargelegten Resultate meiner vieljährigen eigenen Betrachtungen, und meiner bei nicht einseitiger Lektüre fremder Schriften gemachten Bemerkungen an innerer Ueberzeugung und Festigkeit in ihrer wichtigsten Angelegenheit auch nur etwas gewinnen.

Stendal, am 22sten April 1804.

I n h a l t.

	Seite
E inleitung. Die Vernunftreligion wird in unsern Zeiten von Vielen vorzüglich empfohlen, aus anlockenden Gründen.	1
A bhandlung:	
1. Vorläufige Festsetzung des Begriffs: Vernunftreligion:	
1) Unterschied zwischen Vernunftreligion und vernunftmäßiger Religion.	6
2) Vernunft wird in ganz verschiedenen Bedeutungen genommen; daher denn auch Vernunftreligion vieldeutig ist.	9
3) Die beste Vernunftreligion ist unter den Christen anzutreffen.	18
4) Bestimmter Begriff derselben, da in der Vernunftreligion	

- a) die Wahrheiten derselben in eine wissenschaftliche Form gebracht; . . . 28
- b) die Resultate aus den Belehrungen Jesu durch Beweise aus der Natur und Vernunft verstärkt; . . . 29
- c) alle Autorität, Geschichte, Wunder u. s. w. als Beweismittel davon ausgeschlossen werden. . . . 30

B. Nachfolgende Fragen werden beantwortet:

- 1) Wird eine solche Vernunftreligion allgemein werden? — Nein! Denn 31
- a) die menschlichen Kräfte sind höchst ungleich, und selbst Gebildete und Gelehrte berufen sich gern auf Autorität. . . . 31
- b) Es steht nicht zu hoffen, daß die Menschen zu einem so hohen Grade der Vernunftkultur sich emporheben werden. . . . 36

	Seite
c) Autorität bleibt dem großen Volks- haufen immer unentbehrlich. . . .	38
2) War es Absicht Jesu, eine allgemeine Vernunftreligion einzuführen, und läßt sie sich nach seinen und der Apostel Ausprüchen erwarten?	41 — 51
3) Ist eine Religion, die sich auf übersinn- liche Zeugnisse und Beweise beruft, des- halb vernunftwidrig und verwerflich? — Nein!	52
a) Wir können durchaus nicht von der Körperwelt auf die moralische schließen.	54
b) Die Vernunft kann irren und irret wirklich; daher eine Offenbarung höchst wünschenswerth ist.	55
c) Die hinreichenden Gründe des Offen- barungsglaubens kann die Vernunft der Unbegreiflichkeit wegen nicht ver- werfen.	56

	Seite
d) Es ist unbillig, von der heil. Schrift, die eine göttliche Offenbarung ent- hält, zu viel verlangen.	69
e) Die christliche Religion hat mehr ge- wirkt, als eine Vernunftreligion ge- wirkt haben würde.	72
f) Obgleich diese geschätzt zu werden ver- dient: so kann sie doch die uns Men- schen wichtigsten Fragen nicht befrie- digend beantworten.	74
Schluß der Abhandlung.	84

E i n l e i t u n g.

Die Vernunftreligion würde des Ruhms, den man ihr in so vielen Schriften unsrer Zeit beilegt, vollkommen würdig seyn, wenn sie das wirklich wäre und leistete, was man von ihr behauptet. Nach diesen Behauptungen ist sie eine Erfindung der sich selbst überlassenen, sich selbst leistenden, menschlichen Vernunft, und ertheilt dem schwachen Menschen zur Erfüllung seiner Pflichten und zur Erreichung seiner Bestimmung eine, wo nicht bessere, doch eben so gute und allgemeine Belehrung, Beruhigung und Stärkung, als der Christ durch Annahme der ältern und insonderheit von Jesu Christo der Welt mitgetheilten nähern göttlichen Offenbarung erhalten hat. Dies wird in vielen Schriften, die zum Theil mit einem großen Aufwande von Scharfsinn und Gelehrsamkeit geschrieben sind, versichert. Es geschieht dies auf eine Art, welche ganz deutlich die Absicht ver-

räth, die von den Christen bisher in den Schriften des Alten und Neuen Testaments anerkannte und hochgeschätzte göttliche Offenbarung, wo nicht ganz zu verwerfen, doch als ein nun beinahe völlig entbehrliches Hülfsmittel allmählig zu antiquiren. Nach der Sprache, die man führt — nach dem entscheidenden Tone, den man annimmt, scheint alles, was man zur Herabwürdigung der heiligen Urkunden der christlichen Religion — zu Gunsten einer von diesen unabhängigen Vernunftreligion vorbringt, völlig ausgemacht zu seyn. Dieser Ton könnte die Verehrer des ächten, aus der Quelle der heiligen Schrift geschöpften Christenthums leicht verleiten, das völlige Aufhören der christlichen Religion zu fürchten; wenn sie nicht wüßten, wie gewiß der göttliche Stifter derselben ihre Fortdauer verheißt und diese Verheißung, des größten Widerstandes ungeachtet, bisher erfüllt habe; wenn sie nicht wüßten, daß dergleichen Versuche, das Christenthum und die schriftlichen Urkunden desselben um das bisher geglaubte göttliche Ansehen zu bringen, schon oft angestellt, aber noch nie so gelungen sind, wie es vermuthet, von diesen gehofft und von jenen gefürchtet wurde — wenn sie nicht vorhersehen, daß die Vernunft endlich, nach so manchen vergeblichen Bemühungen, einen

sicherern Grund der wichtigsten Wahrheiten zu finden, durch das Gefühl eigener Bedürfnisse genöthigt seyn werde, gern wieder zu den höhern Belehrungen einer göttlichen Offenbarung zurückzukehren.

Ich möchte nicht gern Allen, welche die Vernunftreligion statt der christlichen empfehlen und immer mehr auszubreiten suchen, die gehässige Absicht zuschreiben, die Ehre Jesu zu verdunkeln, um die Ehre ihrer eignen Vernunft desto mehr glänzen zu lassen. Vielmehr will ich es glauben, was manche als wahre Absicht ihres Unternehmens angeben, daß sie eine solche Religion aufstellen und aufführen wollen, durch welche die christliche Religion, von deren Perfektibilität sie sich überzeugt halten, zu einer größern Vollkommenheit und allgemeiner Nuzbarkeit gebracht werden soll. Diese Perfektibilität, sonderlich in Ansehung der wirklichen Ausübung ihrer Vorschriften, wird jeder, dem wahre Bervollkommenung und Glückseligkeit der Menschen am Herzen liegt, der christlichen Religion gern zugestehen und auch wünschen, wenn er sie auch in Ansehung der Lehrsätze, wozu neue und in dieser Welt nicht mehr zu hoffende Offenbarungen nöthig wären, bezweifeln muß. Nur hat auch der aufrichtige Freund selbst der bloßen Vernunftreligion zu wünschen, daß sich jene Perfektibilität mehr in dem

religiösen Sinne und Verhalten ihrer Verehrer, als in den nutzlosen Spekulationen des Verstandes äußern möge.

Ich habe in dieser kleinen Schrift bloß die Absicht, einen Versuch zu machen, ob es sich nicht erweisen lasse, daß eine allgemeine Vernunftreligion an die Stelle der christlichen einzuführen, weder nöthig, noch nach der Fähigkeit der meisten Menschen und nach der Lage, worin sie sich wahrscheinlich immer in dieser Welt befinden werden, denkbar, also auch vernünftiger Weise nicht zu wünschen sey.

Dem ersten Anscheine nach hat die Idee einer allgemeinen reinen Vernunftreligion viel Reizendes und Anziehendes. Wie groß erscheint nicht schon das Glück, daß dadurch die Trennung so verschiedener Religionspartheien in der christlichen Welt aufgehoben, und eine so oft vergeblich gesuchte Vereinigung derselben zu Stande gebracht würde? Noch verdienstlicher und erwünschter scheint es zu seyn, auch alle übrige Erdbewohner, sobald sie nur durch einen höhern Grad von Kultur dazu fähig seyn würden, zu eben dieser allgemeinen Religion zu vereinigen, und positive, von einander so sehr abweichende Arten der Gottesverehrung, wie sie auch genannt werden mögen, zu verdrängen.

Die innere Möglichkeit einer solchen allgemeinen Weltreligion, die sich auf allgemeine, überall geltende Vernunftwahrheiten gründete, läßt sich nicht bezweifeln. Aber eine ganz andere Frage ist es: ob sie bei der so großen Verschiedenheit in der Denk- und Handlungsweise der Millionen, die mit uns auf der Erde leben, wirklich Statt haben könne, und ob sie, wenn sie einmal vorhanden seyn sollte, nicht zu dürftig und mangelhaft seyn würde, den größten Bedürfnissen des menschlichen Verstandes und Herzens abzuhelpen? Wer die Religion Jesu nach ihrem Inhalte, nach eigener und Anderer Erfahrung von ihren vortrefflichen Wirkungen, als die größte Wohlthat für die Menschheit bisher erkannt und geachtet hat, dürfte sie schwerlich bejahen. Ihm kann die Hoffnung und Bemühung nicht anders, als leer und vergeblich erscheinen, in die Stelle derselben eine allgemeine Vernunftreligion einführen zu wollen. Indessen ist doch die Sache für jeden, wie er auch vorläufig denken mag, zu wichtig, als daß sie nicht ein reiferes und ernsthafteres Nachdenken verdienen sollte.

Hiermit schreite ich zur Beantwortung der auf dem Titel dieser kleinen Schrift befindlichen Frage selbst.

Da kommt es nun zuvörderst und vorzüglich darauf an, daß der Begriff: „Vernunftreligion,“ richtig entwickelt und bestimmt werde, um darüber gehörig urtheilen und den Werth derselben abschätzen zu können. Vernunft, und, was damit in Verbindung gesetzt wird, Religion an sich sind gewiß jedem denkenden Menschen und Menschenfreunde etwas Höchstwichtiges. Er würde sich und seine Brüder für sehr unglücklich halten müssen, wenn ihm Eins von Beiden, oder wohl gar Beides genommen, oder auch nur streitig gemacht werden könnte. Beide sind bestimmte Begriffe, und jeder weiß, was er sich, sobald diese Kleinode der Menschheit genannt werden, dabei zu denken habe. In der Zusammenfügung aber hat das Wort „Vernunftreligion“ viel Unbestimmtes und Vieldeutiges. Man thut daher wohl, sich die verschiedenen Begriffe, welche man damit verbinden kann und wirklich verbindet, deutlich vorzustellen, um Mißverständnissen und Mißdeutungen vorzubeugen, aus denen

die meisten Widersprüche und Streitigkeiten unter Gelehrten und Ungelehrten zu entstehen pflegen.

Hiermit will ich keinen Polemiker abgeben, da ich längst aus eigener und fremder Erfahrung gelernt habe, daß sich die Menschen sehr ungern von ihren Mitmenschen, die sie so wenig, als sich selbst für unfehlbar halten dürfen, ihre Irrthümer nehmen lassen. Sie wollen sie selbst finden. — Fehlt es dann nur nicht an rechtschaffener Liebe zur Wahrheit, so werden sie solche auch von selbst, bei weiterem Nachdenken und weiteren Fortschritten, mit richtigern Gedanken und Meinungen vertauschen. Nicht also, um mit andern zu streiten, sondern eine genauere Prüfung mancher in unsern Tagen herrschender gewordenen Lehren und Meinungen von Vernunftreligion selbst anzustellen und bei andern zu veranlassen, will ich mit möglichster Deutlichkeit die Sache, wovon hier die Rede ist, beurtheilen, ohne die stolze Einbildung zu hegen, daß ich bei meinen Einsichten keiner weiteren Belehrung oder Zurechtweisung bedürfte, und mit dem festen Vorsatze, von der Bahn der Wahrheit und Liebe nicht abzuweichen.

Ich will es also versuchen, den Begriff festzusetzen, den man sich von der Vernunftreligion zu machen hat, von deren Vorzüglichkeit und wünschenswerthen

Verbreitung seit einiger Zeit so viel Ruhmens gemacht wird, aber so lange nichts ausgemacht werden kann, bis man erst den richtigen Sinn des Worts bestimmt hat, das bekanntermaßen mehrerer Bedeutungen fähig ist.

Wäre bloß von einer vernunftmäßigen, d. i. der Vernunft nicht widersprechenden, vielmehr in den Hauptlehren sehr angemessenen Religion die Rede: so dürften wir nicht mehr wünschen, was wir schon haben. Denn, nach dem Urtheile aller gründlich unterrichteten Christen und ihrer gelehrtesten und rechtschaffensten Lehrer, verdient die Religion Jesu Christi, wie sie, gereinigt von menschlichen, eben so ungegründeten, als verderblichen Zusätzen, aus seinen Reden und den Schriften seiner Apostel nach einer gesunden Auslegung geschöpft und vorgetragen ist, eine vernunftmäßige Religion genannt zu werden, und zwar mehr als irgend eine andere von allen denen, zu welchen sich die Völker der Erde bekennen. Durch die Ausbreitung des Christenthums selbst ist nicht nur, wie jedem Geschichtkundigen bekannt ist, in vorigen Zeiten die Religion der kultivirten Griechen und Römer vernunftmäßig geworden; auch jetzt würde diese Ausbreitung das beste Mittel seyn, die Vernunft von Irrwegen abzuleiten und abzuhalten,

Allein — wenn man in unsern Tagen von Vernunftreligion redet oder schreibt, so will man solche von jeder andern, die sich auf irgend eine göttliche Autorität beruft, dadurch unterscheiden, daß kein fremdes Ansehn dabei angenommen werden, sondern alles darauf beruhen müsse, was die Vernunft aus sich selbst als wahr und gut erkenne, billige und annehme. Daraus allein soll Glaube, Pflicht und Hoffnung der Menschen abgeleitet werden. Eine von Gott übernatürlich geoffenbarte, in manchen wichtigen Stücken positive, auf göttlichen Aussprüchen vornehmlich beruhende Religion, der die natürliche Vernunftreligion entgegengesetzt wird, ist es, die man durch diese für überflüssig, oder gar für unmöglich und ungläublich erklärt.

Aber — wer sagt uns denn nun, von welcher Vernunft die Rede sey: ob man sie sich als etwas vorstellen müsse, das von allen denkenden Wesen, von dem Uerschaffenen, wie von dem Geschaffenen in Gedanken abgezogen wird (abstractum), oder als etwas, das sich nur bei uns Menschen in verschiedener Abstufung befindet (concretum), und das uns eben zu Menschen macht, und uns von bloß sinnlichen Geschöpfen oder Thieren unterscheidet? Im erstern, allgemeinem Ver-

stande müßte selbst eine von Gott außerordentlich geoffenbarte Religion Vernunftreligion genannt werden, sofern sie in der höchsten Vernunft, die in Gott ist, ihren Grund hätte, wenn derselbe auch von eingeschränkten Wesen nicht ganz erkannt werden könnte. Das aber kann von denen nicht angenommen werden, welche eine von göttlicher außerordentlicher Offenbarung unabhängige Vernunftreligion annehmen und empfehlen.

Wir müssen daher hier an die Vernunft denken, sofern sie sich in dem Menschen befindet und äußert. Da entsteht aber eine neue Frage: ob von objektivischer oder subjektivischer Vernunft die Rede ist, wenn man Vernunftreligion als die beste unter allen anpreiset. Es ist bekannt, daß im erstern Sinne unter der Vernunft die allgemeinen Wahrheiten und Grundsätze verstanden zu werden pflegen, nach welchen sich alle Menschen in ihrem vernünftigen Denken, Urtheilen und Schließen richten, und in welchem man zu sagen pflegt: dieses und jenes streite mit der Vernunft, oder komme mit derselben überein. — In einem andern Sinne aber versteht man unter der Vernunft die Kraft und Fähigkeit des menschlichen Geistes, etwas aus Gründen als wahr zu erkennen, und den Zusammenhang der Ursachen und Wirkungen in

der Welt aufzusuchen und mit inniger Zufriedenheit einzusehen. Diese Vernunft und Verstandeskraft (zwei bekannte Ausdrücke, die man bisher nicht so, wie jetzt, von einander unterschieden hat) ist zwar bei allen Menschen — aber bekanntermaßen in sehr verschiedener Abstufung und Ausbildung; daher einigen etwas sehr deutlich und begreiflich seyn kann, was andere zu verstehen und einzusehen nicht vermögen.

Nach diesem verschiedenen Sinne, in welchem das Wort Vernunft genommen wird, müßte nun näher bestimmt werden, was man unter der Vernunftreligion, die noch dazu allgemein seyn sollte, zu gedenken habe.

Dann könnte es also in der Hinsicht eine Vernunftreligion geben, in welcher diese in gewissen allgemeinen Wahrheiten und Sätzen gegründet wäre, welche alle vernünftige Menschen durch einiges Nachdenken über das, was sie sinnlich in und außer sich empfinden und wahrnehmen, als ungezweifelt wahr und richtig annehmen — darüber sie mit sich selbst und mit allen, die mit gesundem Verstande urtheilen, völlig Eins sind.

Viele solche allgemeine Grundsätze des vernünftigen Denkens — von sinnlichen allgemeinen Empfindungen und Erfahrungen ist hier nicht die Rede —

lassen sich indes hier nicht zu Beispielen anführen; da es auf allgemein angenommene und für gültig erkannte Vernunftwahrheiten ankömmt, die bei einer Vernunftreligion als fest und völlig ausgemacht zu Grunde gelegt werden könnten. Ich würde folgende wenige dahin rechnen:

„Es kann nicht gedacht werden, daß etwas sey, und zugleich auch nicht sey.“

„Was möglich ist, muß einen zureichenden Grund haben, warum es möglich ist.“

„Jedes wirklich vorhandene Ding muß die Ursache seines Daseyns in sich selbst oder außer sich haben.“

„Jede Wirkung setzt eine Ursache voraus, dadurch sie hervorgebracht ist.“

„Eine Wirkung kann nicht größer und stärker seyn, als die wirkende Kraft, die sich daraus erkennen läßt.“

„Je größern und wichtigern Einfluß etwas auf unser Daseyn und Wohlseyn hat, desto mehr verdient es unsere Aufmerksamkeit, und wenn es ein verständiges, selbstthätiges Wesen ist, unsere Werthschätzung, Liebe und Dankbarkeit, und alsdann — sogar die höchste Verehrung, wenn wir demselben ursprüng-

nämlich alles das Gute, was wir haben,
genießen und hoffen, zuschreiben müssen.“

Diese und dergleichen Grundsätze anzunehmen,
wird jeder Mensch durch seine Vernunft und sein
natürliches Wahrheitsgefühl so stark gedrungen,
daß er weiter keinen Beweis ihrer Wahrheit ver-
langet. Er mag sich selbst betrachten, oder nach-
denkend um sich blicken, überall leuchten sie ihm
hell ein, gesetzt, daß er auch nicht im Stande
ist, sie in dergleichen Formen, die ich so eben an-
führte, auszudrücken.

Bis auf die Zeit, da die kritische Philosophie,
und noch mehr die Fichtische und deren Ausgebur-
ten, auch diese ersten und gemeinsten Gründe des
menschlichen Denkens einer neuen, genauern Prü-
fung und fast zu spitzfindigen Untersuchung un-
terwarf und Zweifel dawider erregte, die ehemals
nur seltsamen Köpfen eingefallen waren, hatte
man aus jenen allgemein anerkannten Grundsätzen
wichtige Wahrheiten und Lehren hergeleitet, die
als Grundlage dienten, ein zusammenhängendes
Gebäude einer natürlichen Religion, oder, soll ich
lieber sagen, Vernunftreligion aufzuführen. Man
schloß z. B. aus dem Daseyn einer sinnlich er-
kannten Welt, deren veränderliche Bestandtheile
kein nothwendiges, in sich selbst gegründetes Da-

seyn derselben gedenken lassen, auf das Daseyn eines übersinnlichen, unabhängigen, höchstmächtigen und höchstweisen Urhebers der Welt, den wir Gott nennen, von dessen wirklichem Daseyn man sich fast eben so gewiß überzeugt hielt, als man es von der Existenz der sichtbaren Welt und seiner selbst war.

Aus der Beschaffenheit, zweckmäßigen Einrichtung, und aus dem ordnungsvollen Zusammenhange aller uns sichtbaren und erkennbaren Dinge glaubte man auch sicher auf die unendlichen Vollkommenheiten, insonderheit auf die unbeschränkte Macht und Weisheit, so wie auf die Güte der Gottheit zurückschließen zu können. So wollte man denn aus der Natur und Fähigkeit des Menschen, der im Stande ist, so zu urtheilen und zu schließen, auch seine Verpflichtung anerkannt wissen, jenes höchste Urwesen mit der ehrfurchtvollsten Liebe und Dankbarkeit, mit Gehorsam und Vertrauen zu verehren, und das im ganzen Verhalten möglichst zu beweisen. So weit, glaubte man, werde der Mensch durch das Licht der Vernunft geleitet, Religion zu haben und zu äußern.

Indeß — die kritische Philosophie spricht diesen Vernunftfäßen eine feste Beweiskraft ab, und erregt mancherlei Zweifel wider sie. Hält man diese

Zweifel gegen die bisher angenommenen Gründe für das Daseyn Gottes; so findet man bei unbefangenen Forschen jene doch nicht so erheblich, daß man diese ganz aufgeben sollte. Die eben angeführte Philosophie selbst kann, nach einigen Aeußerungen ihres berühmtesten Lehrers, diesen Gründen nicht alle Kraft und alles Ansehen absprechen. Man kann es immer zugeben, daß die durch die praktische Vernunft postulirte oder als unerwiesen angenommene Wahrheit vom Daseyn Gottes bei vielen Menschen hinlängliche Evidenz erhalte, um zu glauben und zu vermuthen: es müsse ein Gott seyn, der das allen vernünftigen Wesen eingepflanzte Sittengesetz durch seine Macht, Weisheit, Heiligkeit und Güte gültig mache, indem er allein einen der Beobachtung oder Uebertretung desselben angemessenen Zustand als Belohnung oder Bestrafung herbeiführen könne und werde.

Muß es aber nicht eingestanden werden, daß dieser so genannte moralische Beweis für das Daseyn Gottes nicht von allen eingesehen und angenommen werde? Gewiß, es würde vergebliche Mühe seyn, bei einem moralisch bösen und verderbten Menschen — und wie viele giebt es deren nicht? — durch das Sittengesetz allein, das in ihm und seinem Gewissen zwar vorhanden, aber todt und unkräftig

ist, es dahin zu bringen, daß er einen Gott, höchsten Gesetzgeber und Richter und zugleich die Unsterblichkeit der Seele anzunehmen gedrungen werde. Dies ist einem solchen Sittlich Gefühllosen ja so wenig Bedürfnis, daß er vielmehr allen Scharfsinn und Wiß aufbieten wird, sich einem solchen Glauben zu widersetzen, und dawider jeden nur scheinbaren Einwand mit Vergnügen aufzufassen und auch andern als geltend anzukündigen. Solchen kann das nicht anders als willkommen seyn, was man wider die Kraft der bisher geführten, jedem verständigen Menschen bald einleuchtenden Beweise für das Daseyn Gottes und andere Lehren der natürlichen Religion, die man aus der Sinnenwelt und ihrer Einrichtung hernimmt, in unsern Zeiten vorgebracht hat.

Meiner Meinung nach — und darin stimmen mir gewiß viele sehr gelehrte und rechtschaffene Männer bei — ist es am besten, sämtliche Beweisarten mit einander zu verbinden, da sie vereinigt mehr Stärke erhalten, als wenn man sie von einander getrennt darstellt, wie es zwar in den Schulen der Weltweisen geschieht, aber in der Seele selbst nicht Statt hat, worin theoretische und praktische Vernunft, Verstand und Gewissen nicht

nicht zu trennen sind, und in ihren Wirkungen sehr oft zusammenfließen.

Doch ich komme von dieser Abschweifung zurück, dazu mich die Vorstellung brachte, daß selbst die erste Grundwahrheit aller Religion, daß ein Gott ist, in neuern Zeiten nicht mehr für so erweislich aus der Vernunft gehalten ist, als man sonst geglaubt hatte. Ein neueres Lehrgebäude, das doch vielen immer noch zu wenig haltbar und bewohnbar zu seyn scheint, nahm ja sogar die Substanz Gottes weg, und verwandelte ihn in den abstrakten Begriff einer moralischen Weltordnung.

Soviel scheint sicher aus dem Gesagten gefolgert werden zu können, daß bei einer allgemeinen Vernunftreligion nicht die Resultate dieser und jener Philosophie, sondern allein solche Wahrheiten zum Grunde liegen sollten, die von solchen Menschen, als völlig richtig anerkannt werden, die einen gesunden und zum ordentlichen Denken gewöhnten Verstand haben. Gesähä nicht das Letztere, sondern das Erstere; so könnte von keiner allgemeinen Vernunftreligion die Rede seyn, sondern nur von einer solchen, darüber nur die Philosophen, und auch diese nicht alle, einverstanden wären, von einer allgemeinen philosophischen

Religion. — Wie schwerlich aber diese zu erwarten sey, darüber darf man nur Geschichte und Erfahrung aller vergangenen Zeiten, bis auf die gegenwärtige, befragen. Sie wird nie zu erwarten seyn, so lange es Philosophen giebt, die nur Speculationen nachhängen, und diese weiter verfolgen wollen, als es die Gränzen des menschlichen Verstandes und der Erfahrung in diesem Leben verstatten; oder die, wie ein neuerer Schriftsteller sagt, in ihren Grübeleien so weit gehen, daß sie am Ende noch etwas weniger wissen, als die übrigen Menschen.

Diese übrigen, welche die bei weitem größere Zahl ausmachen, bedürfen einer andern, als jener reinen Vernunftreligion. Wir sind alle sinnlich; vernünftige Geschöpfe. Schon um deswillen sagt uns die christliche Religion besser, als irgend eine andere zu. Eine bloße Vernunftreligion nimmt nur einen Theil unsers Wesens in Anspruch; alle andere Religionen waren und sind mehr oder weniger mit auf die Sinne berechnet. Nur der rein christlichen kömmt der unschätzbare Vorzug zu, auf die Sinne und die Vernunft, auf den ganzen Menschen stark genug zu wirken, und alle seine Kräfte, obere und untere, zur Beobachtung des Sittengesetzes in Thätigkeit zu setzen. Was wirken doch wohl

bloß philosophische Betrachtungen? Hängt doch der größte Denker immer noch von seinen Sinnen ab, wie wenig er sich's auch selbst gestehen mag! Und nun das arme Volk! — Was könnte ihm eine Religion ohne Autorität und Geschichte seyn? Es würde sie bald spottend verwerfen und dem ersten Betrüger folgen, der ihm eine neue gäbe, die dem sinnlichen Menschen gefiele, wie abgeschmackt und verwerflich sie auch der durch die christliche Religion gebildeten Vernunft erschiene!

Ist aus dem bisherigen offenbar, daß an keine allgemeine Vernunftreligion gedacht werden könne, so lange keine allgemeinen Grundsätze derselben von Allen anerkannt worden sind: so ist sie noch weniger zu erwarten bei der subjektiven Verschiedenheit derer, welche sich allein aus allgemeinen Vernunftgründen ihre Religion bilden wollen. — Urtheile und Schlüsse einzelner Menschen weichen oft schon bei sinnlich anschaulichen Gegenständen von einander ab; wie vielmehr bei übersinnlichen Dingen? Da ist an keine Uebereinstimmung derselben zu gedenken! Das Daseyn und die Beschaffenheit derselben wird eben so sehr von Einigen in Zweifel gezogen und geläugnet, als von andern im Gegentheil für wahr angenommen und be-

hauptet. Der Vernunft des Einen ist das wahr und gewiß, was der Vernunft des Andern falsch oder zweifelhaft erscheint. Ja wie oft hat sich nicht schon der Fall ereignet, daß ein und eben derselbe Mensch mit seiner Vernunft eine Lehre als wahr annahm, die er nach einigen Jahren sehr zweifelhaft fand, oder als grundlos verwarf und als einen Irrthum bestritt. — Ich könnte hier merkwürdige Beispiele von berühmten Gelehrten unserer Zeit anführen, die nach Verfließung einiger Jahre wichtige Lehrsätze, die sie mit bündigen Gründen, die sehr einleuchteten, ehemals bewiesen und behauptet hatten, widerriefen und als ungegründet fahren ließen. Es sey ferne, daß ich wider diese den Verdacht erregen wollte, daß sie ihrer bessern Ueberzeugung entgegen ihre ehemaligen Urtheile geändert hätten, um nur keinen Widerspruch von Andersdenkenden zu fürchten und sich den Ruhm eines stets thätigen, mit dem Zeitalter, wie unaufhörlich gerühmt wird, fortschreitenden Forschungsgeistes zu erwerben. Aber das erhellt doch gewiß daraus, daß die so sehr verschiedene Subjektivität der menschlichen Vernunft keine Religion erwarten lasse, welche als eine allgemeine Religion anerkannt werden könne, ohne dazu einer andern, einer göttlichen Auktorität

zu bedürfen. Sollen Alle bloß in sich selbst die Stimme der Wahrheit, die zur Religion führt, vernehmen: so müßte sie in und zu dem Einem, eben so, als in und zu dem Andern reden. Nur dann wäre sie, wie man sie oft nennen hört, eine reine, jedem Menschen angemessene, jedem verständliche, jeden befriedigende und auf ihn anwendbare Vernunftreligion.

Fähigkeit, eine gewisse Anlage und selbst ein Trieb in der Seele, eine Religion zu haben, wie sie auch beschaffen seyn mag, läßt sich ohne Zweifel als etwas Allgemeines annehmen. Schwerlich läßt es sich erweisen, daß es irgend eine Nation in der Welt gegeben habe und noch gebe, wenn sie auch auf der niedrigsten Stufe der Kultur steht, bei der sich gar keine Spur von Kenntniß eines oder mehrerer höherer Wesen und ihrer Abhängigkeit von denselben, keine Fähigkeit, einen bessern Unterricht von Gott und seiner Verehrung anzunehmen, kein Zeichen des Wohlbefindens, wenn sie dazu wirklich gebracht werde, finden sollte. Dürften wir aber diese allgemeine Religionsfähigkeit der Menschen wol schon allgemeine Vernunftreligion nennen? Dann würden kleine Kinder auch schon vernünftige Menschen zu nennen seyn, da ihnen die Fähigkeit nicht abzusprechen ist, durch

Erziehung und Unterricht, Uebung und Erfahrung es zu werden.

Siehet man auf die unter den Menschen wirklich vorhandene Erkenntniß Gottes und seiner Verehrung, wie sie sich bei denen befunden hat und noch befinden mag, welche dazu von ihrer menschlichen Vernunft allein geleitet wurden, ohne Bekanntschaft mit der uns Christen zu Theil gewordenen göttlichen Offenbarung: so hat man wohl eben keine Ursache, eine allgemeine Vernunftreligion zu rühmen, in welcher selbst von scharfsinnig denkenden Männern so manches angenommen wurde, was sich zum Begriff des höchsten Wesens gar nicht schickte, und dasselbe mit Schwachheiten und Fehlern vorstellte, die man sogar an Menschen nicht billigen kann, sondern verwerfen und verabscheuen muß *).

Die Geschichte hat es gezeigt, daß es zwar an Versuchen und Bemühungen nicht gefehlt hat, das

*) Ganz richtig sagt Merkel in seiner Schrift: Die Letzten u. s. w., S. 221: „Wechsel und Wiederkehr.“ Diese Worte enthalten die Geschichte des Weltalls, wie einzelner Menschen und Völker. Nationen klimmen aus dem Abgrunde der finstersten Nothheit empor zur strahlenden Tageshelle der Bildung, und — sinken geblendet von der höchsten Stufe der

Daseyn Gottes aus der Natur zu erkennen und zu erweisen, sich von den erhabenen Vollkommenheiten desselben und von der ihm schuldigen Verehrung würdige Vorstellungen zu machen; aber wie wenig sie gelungen sind, das läßt sich schon aus dem Umstande erkennen, daß die Nachkommen immer neue Versuche machten, durch welche sie Irrthümer und Fehler ihrer Vorgänger entdeckten und besserten, aber auch selbst in neue Irrthümer und Fehler geriethen, welche wiederum von andern aufgedeckt und weggeschafft werden mußten. Bei aller dieser Verschiedenheit des menschlichen Denkens von der Gottheit und ihrer Verehrung, bei allen den Widersprüchen, die sich in den Vorstellungen und Meinungen der ältesten Dichter und Weltweisen und ihrer Nachfolger finden, ist doch wohl nichts gewisser, als daß die menschliche Vernunft zu schwach war, ohne hö-

klarheit in mitternächtliches Dunkel zurück. Sie stürmen hinweg von den Altären lasterhafter Götter; sie suchen den Geist des Weltalls im Tempel der Natur, auf den Pfaden einer durch sich selbst beschränkten Vernunft, und fallen wieder hin vor den Gemälden der Heiligen.

here Anweisung zu einer hinlänglichen, festen Erkenntniß von göttlichen Dingen, sofern sie der Menschheit nöthig und zuträglich ist, zu kommen, woran ihr doch so sehr gelegen ist.

Was von der absoluten Einheit Gottes, von seiner über alles, auch das Kleinste waltenden genauesten Vorsehung, von der Unsterblichkeit der Seele, von der letzten Bestimmung des Menschen und einem Vergeltungszustande im Leben nach dem Tode, was von diesen höchstwichtigen Lehren die bloß menschliche Vernunft gewußt, und unter vielem Hin und Herschwancken mehr vermuthet, als bewiesen habe: das läßt sich nicht anders, als aus den noch vorhandenen Schriften derer, die vor Christi Geburt geschrieben haben, richtig erkennen. Dabei ist noch gar nicht entschieden, ob nicht selbst das Bessere, was sich in den Schriften der Philosophen vor unserer christlichen Zeitrechnung findet, mehr ein Geschenk der Tradition, als ein Produkt ihres spekulirenden Verstandes war; ob nicht wenigstens beide gleich viel Antheil daran hatten. Ausführlich findet man das unter andern in der Geschichte der Vernunftreligion vor und nach Christo, wie sie in der vortrefflichen Schrift des sel. D. Less, über die Religion, Th. 1, Abschn. 1, Kap. 1 und 2, enthalten ist. So viel muß von

allen gelehrten Kennern der Philosophie und ihrer Geschichte eingeräumt werden, daß die beste Vernunftreligion, oder, wie ich lieber sagen möchte, Naturreligion unter den Christen angetroffen wird bei solchen Philosophen, denen die christliche Offenbarung manche Resultate an die Hand gab, deren Erklärung und Beweise sie hernach mit ihrem Scharfsinn in der Natur aussuchten, ohne durch eigne Erfindung neuer Lehren und Vorschriften sich um die Religion verdient zu machen. Was auch im verfloßenen achtzehnten Jahrhundert, welches man so gern das philosophische nennt, ein Cartesius, Leibnitz, Wolf, Crusius und der zuletzt über alle hervorragende Kant ausgedacht und gefunden haben, so kann man doch von ihnen nicht sagen, daß sie die christliche Religion auch nur mit einer einzigen Lehre bereichert hätten, die in ihrer heiligen Urkunde nicht schon enthalten wäre, und die dem menschlichen Geiste und Herzen höhere Gewißheit, festern, beruhigendern Trost, sichere Hoffnung auf die Zukunft, und eben dadurch zugleich stärkere Gründe zur sittlichen Besserung und standhaften Tugendübung gewährte.

Die Kantische reine Moral, die eine Pflichtübung vorschreibt, wobei an nichts weiter, als an das, was das innere Gesetz jedem befiehlt, ge-

dacht werden soll, die nur denjenigen für wirklich gut und tugendhaft erklärt, der weder durch das Ansehn eines höhern Gesetzgebers, noch durch die Vorstellung guter Folgen und künftiger Glückseligkeit bewogen werden darf, dem Gesetze zu gehorchen; der das Gute nur darum will und thut, weil er es wollen und thun soll, oder weil es Pflicht ist, diese Moral hat sehr viel Aehnliches mit der stolzen Moral der Stoiker, dadurch sie sich über alles Außerliche, über Freude und Traurigkeit, über Vergnügen und Schmerz hinwegsetzten, aber dennoch jeden unverdienten schweren Unfall, den sie als ein Uebel empfanden, für einen Befehl Gottes ansahen, die Welt zu verlassen.

Ihre Theorie über Pflicht und Tugend klingt ungemein schön, erhebt den Menschen gleichsam über sich selbst; aber in der Ausübung findet sich so viel Hinderniß und Unmöglichkeit, daß niemand mit Ernst daran zu gedenken wagt. Denn ein Ziel vor Augen zu haben, ohne es je erreichen zu können, und sich gleich dem Sisyphus zu einer höchst mühsamen, aber immer vergeblichen Arbeit verurtheilt zu sehen, muß doch wohl mehr abschrecken, als ermuntern, getrost und muthig den uns auf die Weise angewiesenen Weg der reinen Tugend und Pflicht zu betreten und fortzu-

wandeln. In der Reinheit unserer Gesinnungen und Handlungen dem höchsten und heiligsten Wesen immer ähnlicher und am Ende wohl gar gleich zu werden streben zu wollen, sollte man fast lieber für einen unverzeihlichen Stolz endlicher Geister, die in menschlichen Körpern keine bloße Vernunftwesen sind und seyn können, als für eine eigentliche Tugend halten, die sich nicht ohne Vermessenheit über ihre natürlichen Schranken hinauswagen darf. Das Wort des besten, die Menschen aufs genaueste kennenden Sittenlehrers, da er seine Schüler ermahnt, vollkommen zu seyn, wie der Vater im Himmel vollkommen ist (Matth. 5, 48.), hat, dem Zusammenhange gemäß, doch nur die Absicht, sie von dem eigennütigen und selbstsüchtigen Lieben und Wohlthun abzuhalten, dabei man Freunde und Feinde, solche, die unsre Wohlthaten verdienen und erwidern, von Andern, die das nicht können oder wollen, zu sehr unterscheidet.

Indessen sey auch die natürliche Religion noch so wahr und schön, noch so vollständig, wie in den Schriften eines Klark, Reimarus und mehrerer Andern, unter welchen Kant am meisten gerühmt wird, vorgetragen: so würden es diese berühmten Männer nicht leugnen, daß sie nie so

viel gelehrt hätten, wenn sie nicht von Christen geboren und in der christlichen Welt erzogen wären. — Unsere jetzige reinere und vollständigere Naturreligion hat ihren wahren Ursprung dem Christenthume zu verdanken. — Dieses gestehet unter vielen Andern der wegen der Entdeckung der Polypen berühmte Abrah. Trembley, den auch der Dr. Less in der oben citirten Stelle seiner Schrift über die Religion anführt, in dem Unterrichte eines Vaters für seine Kinder über die Natur und Religion: „Wäre ich nicht,“ schreibt er, „in der großen Schule der christlichen Religion gewesen, so würde ich, anstatt euch zur Wahrheit und zum Glück zu führen, mich selbst nicht einmal haben leiten können. Ich habe die schönen Lehren in dieser Schule empfangen, welche die Blicke, die ich auf die Natur geworfen, erleuchtet, und die meine Ohren zu ihrem Unterrichte geführt und mir den euch ertheilten Unterricht eingefloßt und eingeschärft haben.“ — Will man also wahr und richtig den Werth unserer jetzigen reinen Vernunftreligion, die jeder Kenner derselben allerdings zu schätzen weiß, bestimmen: so beruht derselbe nicht sowol auf neuen, vorher unbekanntem Wahrheiten der Religion, indem diese alle ohne

Ausnahme schon seit mehr als 1700 Jahren in den Schriften des Neuen Testaments enthalten waren, sondern darin,

1) daß diese Wahrheiten, welche zerstreut unter allerlei historischen Umständen, als beiläufig und in der Kürze, auch in Briefen, welche zunächst einzelnen Gemeinen oder Personen geschrieben sind, in unsern heiligen Urkunden vorkommen, in eine mehr wissenschaftliche Form gebracht, in einer unsern Zeiten deutlichere Sprache ausgedrückt und so zusammengestellt sind, daß sich das Ganze in der Verbindung aller Theile besser übersehen und beurtheilen läßt.

2) Daß einige Resultate, die aus den Belehrungen Jesu Christi und seiner Apostel hergenommen und von diesen mit Berufung auf göttliche Autorität, womit sie als unmittelbare Gesandten der Gottheit lehrten, als unstreitige Wahrheiten vorgetragen wurden, nun auch mehrere aus Betrachtung der sichtbaren Welt und der Natur des Menschen gezogene Erläuterungen und mehrere Beweise aus der Vernunft erhielten, je mehr der menschliche Verstand in der Naturlehre, in der Kenntniß der Welt und des Menschen fortgerückt war.

3) Daß bei dieser Vernunftreligion nur in so fern Reinheit, wie man vorgiebt, Statt finde, als man sich darin von aller Autorität, von allen Beweisen aus der Geschichte, aus Wundern und Weissagungen entfernt, worauf die geoffenbarte Religion ihren göttlichen Ursprung wenigstens zum Theil gründet, gehört mit zu ihren charakteristischen Kennzeichen, wie sie von mehreren Neuern angenommen werden. Daher denn auch von dem Werthe der jetzigen so genannten reinen Vernunftreligion hienach geurtheilt werden muß, wenn man sich von ihr einen richtigen Begriff bilden will. — Wie es indessen mit der menschlichen Erkenntniß, auch der vernünftigsten und gelehrtesten unter den Menschen ohne alle Autorität und Geschichte, so gegründet und glaubwürdig sie immer seyn mag, aussehen würde, wird jeder leicht sich selbst beantworten können, der sich in ernstliches Nachdenken darüber einläßt, auf welche Weise er zuerst zum Gebrauche seiner Vernunft und selbst zu seinen gelehrten Begriffen und Einsichten gekommen ist. Dieses hier beiläufig gesagt. —

Wenn nun der von mir angegebene Begriff der Vernunftreligion als richtig, wie ich denke, zugegeben werden muß: so entstehen folgende drei wichtige Fragen:

- A. Wird eine solche reine Vernunftreligion, wenn sie auch möglich oder wirklich vorhanden ist, je allgemein werden, so daß die Offenbarung Gottes in der heiligen Schrift entbehrt und, wie ehemals das mosaische Gesetz unter den Christen, also auch nun unter allen Menschen beseitigt und antiquirt werden könne?
- B. Enthalten die Aussprüche Jesu und seiner Apostel etwas, das uns eine solche allgemeine Vernunftreligion erwarten läßt, und würde dieselbe hinreichend genug zu dem seyn, was jeder Mensch zu seiner völligen Beruhigung, leichtern Besserung und gegründeten Hoffnung für die Zukunft nöthig hat?
- C. Ist eine Religion, die sich auf übersinnliche Zeugnisse und Beweise gründet, deshalb verwerflich, weil sie nicht ganz von dem menschlichen Verstande in dieser Welt begriffen werden kann?

Eine Antwort auf diese drei Fragen, wenn sie auch nicht Allen genüget, die ohne Aufhören weiter fragen, um sich und andern immer neue Zweifel zu machen, will ich versuchen, um wenigstens unbefangenen und bei etwanigen Zweifeln,

die ihnen wider das Christenthum selbst befallen oder von andern gemacht werden, Befriedigung wünschenden Lesern möglich zu werden.

U. Allgemein würde die Vernunftreligion in dem Sinne, daß sie unabhängig von der Auctorität einer göttlichen Offenbarung seyn sollte, wohl deswegen nicht als möglich nach der Beschaffenheit der Menschen in dieser Welt angenommen werden können; weil man dabei voraussetzen müßte, was nicht vorausgesetzt werden kann, wenn man nicht allem, was Geschichte und Erfahrung bisher gelehrt haben, widersprechen will. Ich denke hier nur an die natürliche Ungleichheit der menschlichen Verstandeskräfte, nach welcher nur wenige Menschen im Stande sind, die wichtigsten Wahrheiten der Religion aus innern Gründen zu erkennen, und alle die Schlussfolgen, darauf der Beweis derselben beruhet, wenn sie ihnen auch von andern vorgelegt werden, mit eigener Ueberzeugung so einzusehen, daß sie dabei gar nicht durch das Ansehen derer, die durch Lehre und Unterricht sie zur Ueberzeugung zu bringen suchen, geleitet würden. Findet es sich sogar an denen, die man zu den gebildeten und gelehrten Menschen zählen muß, daß sie sich auf das Ansehen Anderer so gern bei Behauptung ihrer Meinungen berufen; wie

wie läßt es sich gedenken, daß die ungebildeten und ungelehrten Erdbewohner, die bei weitem den größten Haufen ausmachen, jemals die Stärke des Geistes bekommen werden, um mit ihrer eignen Vernunft die Gründe zu entdecken, oder auch, was andere sie lehren, so richtig einzusehen, daß sie z. B. zu ihrem Glauben an die Gottheit, an die Vorsehung und an die Unsterblichkeit keiner andern, als ihrer eignen Einsichten bedürften. Indessen — man tröstet sich bei der Hoffnung einer allgemeinen Vernunftreligion damit, daß die Menschen sich nach und nach zu einem immer höhern Grade der Geisteskultur aufschwingen würden, dabei jene Hoffnung in Erfüllung gehen könne. So angenehm diese Aussicht auf immer weiteres Fortschreiten des menschlichen Verstandes auch vielen scheinen mag: so kann diese doch wohl nur eine traumähnliche Täuschung seyn, wenn sonst aus vergangenen und gegenwärtigen Erfahrungen und Erscheinungen auf die zukünftigen wahrscheinlich geschlossen werden muß. Wir denken hier nicht an Sachen und Gegenstände, die sich in der gegenwärtigen Welt unsern äußern Sinnen darstellen, welche allerdings durch sorgfältige Beobachtungen und genauere Betrachtungen derselben, durch manche glückliche Versuche der Naturforscher

E

und Chemiker immer besser erkannt werden, so fern man immer tiefer in die Natur und Kräfte der Körper eingedrungen ist. Wir dürfen es nicht läugnen, wie viel weiter die Berechnungen der Astronomen gekommen, dadurch die Größen, Bewegungen und Entfernungen mancher Weltkörper, die ehemals unermesslich schienen oder ganz unbekannt waren, genauer bestimmt werden. — Wir reden hier vom Unsichtbaren, bloß mit dem Verstande Erkennbaren, von Gott, von dessen Vollkommenheiten und seinen Verhältnissen gegen uns in moralischer Hinsicht, von seinen über uns gefaßten Rathschlüssen und von den letzten Zwecken, die er mit uns Menschen und mit der ganzen Welt hat. Da wird doch wohl jedem von selbst klar seyn, daß dieses, was doch zur Religion gehört, unendlich über alles erhaben ist, was in die Sinne fällt, und durch nähere Beobachtung, mancherlei Versuche und Bemühungen besser erkannt werden kann. Ohne Verwegenheit läßt sich nicht behaupten, daß in dieser Hinsicht jetzt die menschliche Vernunft mehr in der Religion aus sich selbst wissen und leisten könne, als sie jemals ohne höhere Belehrung oder Offenbarung Gottes selbst gewußt oder geleistet hat *).

*) Man übersieht hiebei gewöhnlich einen sehr wichtigen Umstand. Es ist ein auffallender Unterschied

Wenn schon z. B. das Daseyn Gottes, das bei aller Religion zum Grunde gelegt wird, das Daseyn eines für sich bestehenden höchsten und unabhängigen Wesens bei allen Fortschritten des menschlichen Verstandes immer von neuem bezweifelt wird, von neuem vertheidigt werden muß, um es glaubwürdig zu machen und zu erhalten:

zwischen der Art, wie die Kultur des großen Haufens in Hinsicht der äußern, durch die Sinne erkennbaren Dinge, und in Hinsicht der übersinnlichen, religiösen Gegenstände befördert werden soll. Was die erstern betrifft: so begnügt man sich, ihm die Resultate, die gemachten Entdeckungen zu geben. Er muß sie glauben; Niemand verlangt, daß der gemeine Mann die Untersuchungen der Naturforscher, die Prozesse der Chymiker, die Beobachtungen und Berechnungen der Astronomen anstellen soll. In Ansehung der letztern sind ihm die herrlichsten Resultate, wie sie die spekulirende menschliche Vernunft in keinem Weltalter so fand, längst in einer göttlichen Belehrung gegeben; aber man verlangt von ihm, daß er sie nicht bloß glauben, sondern, daß jeder Handarbeiter sie aus sich selbst entwickeln soll, ungeachtet die gelehrtesten Männer, welche Zeit genug hatten, ein ganzes Leben daran zu wenden, keine andern finden konnten und am Ende gestehen mußten: man könne hier nichts anders thun, als glauben. Gewiß, Gott liebt die Menschen mehr, als sie sich selbst! —

so kann man nicht wohl annehmen, daß die Kenntniß religiöser Wahrheiten, in sofern sie ohne göttliche Offenbarung erhalten wird, in eben dem Grade zunehme, als es in andern natürlichen Dingen unläugbar ist, daß die menschliche Vernunft sich aus mancher Unwissenheit und Ungewißheit herausgearbeitet habe. Sieht es mit der Vernunft in Ansehung der ersten Grundwahrheit aller Religion: es ist ein Gott, so aus, daß es ihr ohne Glauben schwer wird, darin zu einiger Festigkeit zu kommen: so läßt sich schwerlich erwarten, daß alles, was uns zur rechten Verehrung Gottes, zur Versicherung seines Wohlgefallens, zur standhaften Ausübung unserer Pflichten, zur frohen Hoffnung eines unaufhörlichen, vollkommeneren Lebens, kurz zur Erreichung unsers erhabensten Ziels zu erkennen, zu glauben und zu thun ist, von der sich selbst überlassenen menschlichen Vernunft mit hinlänglicher Sicherheit gefunden und eingesehen werde.

Die großen Abweichungen solcher Männer von einander, die einen Theil ihres Lebens mit Erforschung dessen, was sich aus der Natur von Gott und göttlichen Wahrheiten erkennen läßt, hinbringen, lassen uns die engen Schranken des menschlichen Vernunftvermögens so merklich erkennen,

daß sich von denen noch weniger erwarten läßt, die durch ihre äußerlichen Umstände und Geschäfte verhindert werden, die Kräfte ihres Verstandes genug zu entwickeln, auszubilden und zu vervollkommen, und die daher in ihrer Religion mehr dem Lichte fremder, als eigener Einsichten folgen müssen. Ist für diese fremde Autorität unentbehrlich: so kann ihre Religion nie anders für sie überzeugend und kräftig genug seyn, als wenn dabei nicht menschliches, sondern göttliches, untrügliches Ansehn zum Grunde liegt. Fällt dieses weg, indem das Ansehen der Bücher, in denen die Christen göttliche Offenbarungen zu finden glauben, nicht mehr anerkannt werden soll: so wird unstreitig den meisten Christen alle Religion entrisen. Und „doch verdienen jene Bücher in „jeder Rücksicht das größte Ansehen. Die Haupt „grundsätze, die darin enthalten sind, müssen die „Grundsätze jedes rechtschaffenen und vernünftigen Menschen seyn. Diese schlichten Blätter, „nach ihrem innern Gehalte, nach ihrem Interesse für die Menschheit, nach ihren Wirkungen auf die Nachwelt, nach dem Charakter, „von welchem sie Abdrücke sind, gewürdigt, möchten wohl einen höhern Rang verdienen, als „selbst die gepriesensten Werke des Genies und

„der Gelehrsamkeit. Das moralische und religiöse Interesse, welches immer das höchste bleibt, und welches ihnen anhängt, könnte nicht größer seyn.“ (C. Stäudlin's Beiträge zur Gesch. und Philos. der Rel. und Sittenlehre, Band 1, S. 279.)

Gesetzt auch, es gäbe Menschen und die Anzahl derselben würde größer, als sie bisher noch gewesen ist, die durch eigene Einsichten und Kräfte ihrer Vernunft es so weit brächten, daß sie von reiner Achtung für Gott und Tugend erwärmt und durchdrungen, von einer rastlosen Thätigkeit getrieben, ihre Pflichten so völlig ausübten, daß sie nicht mehr einer heiligen Geschichte, eines Offenbarungsglaubens und eines äußerlichen gemeinschaftlichen christlichen Cultus bedürften; sollten diese nicht immer noch die Anstalten ehren und unterstützen, durch welche der Mensch zu jener höhern Religiosität und Tugend gebildet wurde? Sollte das, was sie selbst nicht mehr zu bedürfen glauben, deswegen überhaupt als unwahr, unnütz und unbedeutend betrachtet werden? Ja — sie selbst werden doch ohne Zweifel zuweilen in solche Gemüthsstimmungen gekommen seyn, oder, wenn sie bis jetzt bei ihrer selbstgemachten Religionstheorie auch noch so gewiß, stark und ruhig sich dün-

fen, doch leicht künftig in solche Lagen und Umstände kommen können, wo sie den Wunsch für die Bedürfnisse ihres zweifelnden, schwachen und zagenden Herzens sehr nöthig und wichtig finden, daß ihnen Gott eine nähere Offenbarung zu ihrer Stärkung und zu ihrem Troste gegeben haben möchte, woran sie sich mit festerem Glauben halten könnten, als an dem, was ihnen ihre Vernunft zwar als Wahrheit anzunehmen empfahl, aber auch eben so bald wieder als zweifelhaft und ungewiß vorstellte. Wie viel weniger sollte man denen eine Vernunftreligion als hinreichend empfehlen und ihnen die heiligen Schriften verdächtig machen, welche ihnen so lange her, als nähere Offenbarung Gottes, die beste Richtschnur ihres Verhaltens, die weiseste Rathgeberin in allerlei Fällen des menschlichen Lebens, die kräftigste Trösterin in den Tagen und Stunden des Kammers gewesen war oder seyn konnte? — Was noch dazu diese Bemühung, die Vernunftreligion zu einer Allgemeingültigkeit und Alleinherrschaft in der Welt zu erheben, verdächtig macht, ist das Verfahren, welches man sich erlaubt, die göttliche Offenbarung, auf welche die Christen vornemlich ihren Glauben und ihre Hoffnungen gründen, aus dem Besitze des großen Ansehens zu bringen, in welchem sie

bei erleuchteten sowol als unerleuchteten Nationen und Menschen so viele Jahrhunderte gestanden hat. Dieses Verfahren ist oft so voll Leichtsinngigkeit und Frivolität, so wenig vernünftig und gerecht, so unbedachtsam und inhuman, daß man sich wundern muß, wie weit sonst verständige, gelehrte und gesittete Männer, die so oft von reiner Wahrheitsliebe, von ächter Lebensphilosophie, von Verehrung Gottes und Schätzung der Menschenwürde und des Menschenwohls sprechen, sich bei ihrem Eifer wider alles Positive in der Religion, und für eine bloß natürliche Religionserkenntniß und Tugendübung so verleiten lassen können, daß sie, oft den bekanntesten Regeln der Vernunftlehre, den ausgemachtesten Erfahrungen wahrer Menschenkenner, einer sonst überall bei andern Schriften gebrauchten Auslegungsart und der wahren allgemeinen Menschenliebe entgegen handeln. —

Die Absicht dieser kleinen Schrift erlaubt es nicht, die vielen in neuern Schriften und Predigten vorhandenen Beweise dieser Aeußerungen aufzuführen. Sehr leicht ließen sich sonst Proben aus den Schriften derer citiren, die nun schon als die berühmtesten Beförderer des Naturalismus und als die gefürchtetesten Widersacher aller positiven Religion und also auch des christlichen Offen-

barungsglaubens in solchem Ansehen stehen, daß von ihnen fast keine menschliche Fehlbarkeit mehr vermuthet wird. Wer indessen sich gewöhnt hat, bei allem, was er liest oder hört (sey der Urheber oder Vertheidiger neuer oder neuerscheinender Behauptungen, wer er wolle), nach den Gründen derselben zu fragen und mit eigenem Nachdenken zu forschen, der kann unmöglich alles aufs Wort glauben, was man ihm vorsagt, und wenn es auch noch so oft nachgesagt und nachgeschrieben wäre.

B. Wie aber? wenn es wahr wäre, was von manchen angenommenen deutlich genug behauptet wird, daß es an Ausprüchen Jesu selbst und seiner Apostel nicht fehle, welche die allmähliche Einführung einer reinen allgemeinen Vernunftreligion begünstigten? Dann müßten freilich diejenigen, bei denen diese Ausprüche in Religionsfachen über alles galten, so viel williger sich zur Parthei derer wenden, welche mit Hintansetzung aller eigentlichen übernatürlichen Offenbarung Gottes sich in der Religion bloß an dem halten, was aus Betrachtung der Natur und aus Vernunftprincipien als Resultat herfließt. Diese Sache verdient allerdings etwas näher geprüft und untersucht zu werden, um nicht bei der Meinung,

daß hier auf der Welt schon die durch Jesum und seine Apostel uns mitgetheilte nähere Offenbarung entbehrlich werde, nach der Absicht Gottes selbst entbehrlich werden solle, grundlos zu verfahren. Beweis für diese Meinung ist es doch nicht, daß es mehrere Aussprüche des Neuen Testaments giebt, die gerade das Gegentheil enthalten, die es deutlich sagen, daß die Lehre Jesu, oder, wie er sich ausdrückt, seine Worte nicht vergehen werden, bis daß Himmel und Erde vergehen. Jesus Christus (Ebr. 13, 8.), gestern, heute und derselbe in Ewigkeit, ist doch wohl nicht anders zu erklären, als daß die Würde und Höhe seiner Person nicht nur, sondern auch das auf seiner Lehre fest gegründete Christenthum von unveränderlicher Dauer seyn werde. Wenn auch Jesus und seine Apostel an manchen Stellen auf künftige Zeiten hinweisen, wo unter den Menschen mehr Vollkommenheit in der Erkenntniß und Verehrung Gottes, ein ausgebreiteteres Reich Gottes auf Erden, und ein immer glücklicheres Fortwachsen des ausgestreueten Samens der göttlichen Wahrheiten und der wahren gottgefälligen Tugend zu hoffen sey; so ist das doch nie von ihnen dem hellern Lichte zugeschrieben, das sich die menschliche Vernunft in sich selbst anzünden

werde, sondern dem von Gott durch Christum
 geschenkten höhern Lichte, wenn die Menschen dem
 selben mehr ihre Augen öffnen und sich dazu durch
 allerlei Veranlassungen bewegen lassen würden.
 In den Aussprüchen des Neuen Testaments sehe
 ich wenigstens keinen Grund, woher berühmte
 Männer unserer Zeit, die ich nicht erst nennen
 darf, es für die Absicht der ganzen Christusreligion
 annehmen, die Menschen aus ihrem unmün-
 digen Zustande so herauszubringen, daß sie weiter
 keiner außerordentlichen Anleitung bedürfen, und
 an ihrer eigenen Vernunft die beste Führerin zu
 einer reinern und vollkommern Religion haben
 würden. Man meint in den Worten Jesu: es
 wird Eine Heerde und Ein Hirte seyn,
 entdeckt zu haben, daß eine allgemeine Vernunft-
 religion hier auf der Erde einzuführen, vornem-
 lich in seinem Plane gelegen habe. So herrlich
 und tröstlich diese Verheißung des göttlichen Pro-
 pheten ist: so können wir uns doch nicht überres-
 den, daß die Erfüllung derselben, erfolge sie nun
 schon in der gegenwärtigen, oder völliger in der
 zukünftigen Welt, auf andere Art geschehen werde,
 als er es bestimmt erklärt hat: Ich werde sie, die
 bisher nicht zu den wahren und glückseligen Ver-
 ehren Gottes gehörten, herführen und sie werden

meine Stimme hören, meine Lehre erkennen und annehmen. Nun könnte man zwar auch, nach der liberalen Auslegungsart unserer Zeit, unter dieser seiner Stimme die Stimme der Vernunft, die in jedem Menschen sich hören läßt, verstehen, und so hätten dann die Freunde und Beförderer einer reinen Vernunftreligion Jesum selbst zum Gewährsmann, daß ihre Hoffnung nicht eitel sey und ihre Bemühung nicht ohne Erfolg bleiben werde. Allein, man darf nur mit dem Geiste, der in den Sitten und Aussprüchen Jesu herrscht, etwas bekannt seyn, um die Stimme der Vernunft, wie sie in jedem Menschen gewöhnlich redet, in vielen Stücken sehr verschieden zu finden von derjenigen Lehre, womit er als vom Himmel gekommener Gesandter zwar die menschliche Vernunft als Gabe Gottes schätzt, ehret und ihren Gebrauch empfiehlt, aber sie bei ihren Verirrungen und Schwächen zurechtweist und mit Wahrheiten, die ihr bisher ganz unbekannt waren, belehrt, erhellet und stärkt.

Darüber muß man sich aber wohl noch mehr wundern, wie sich Einige das Vorgeben erlauben konnten: Jesus habe die göttlichen Wahrheiten und Lehren, welche er auszubreiten sich entschlossen hatte, nur ganz allein durch eigenes Nach-

denken mit seiner menschlichen Vermunft erfunden. Er habe sich, meint man, von seiner frühesten Kindheit an selbst so ausgebildet, daß er tiefer, als alle vor und mit ihm lebende Menschen in die bisher verborgenen Wahrheiten eingedrungen sey, und, um diesen von ihm neuentdeckten Lehren desto besser Eingang zu verschaffen, habe er sie als göttliche Offenbarung bekannt gemacht. Als ein solcher Autodidaktos, glaubt und behauptet man, werde Jesus als bloßer Mensch, der alles durch sich selbst geworden, größer und sein Verdienst weit glänzender, als wenn er durch die genaueste Vereinigung mit der Gottheit, oder, nach dem Ausspruch Johannis, als der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, das erkannt und verkündigt habe, was bisher von Niemandem erkannt und gelehrt worden war. Wie vieles liegt in dieser Behauptung, was dem unvergleichlichen Charakter unsers Herrn und selbst der Ehre der Gottheit, die sich auf das weiseste und gnädigste durch ihn den Menschen offenbaren wollte, nachtheilig ist? Was ist es für ein stolzer Gedanke, daß der Mensch, durch sich selbst gebildet, mehr Ehre verdiene, als wenn ihn Gott durch unmittelbare Vereinigung oder sonstige Mittheilungen zu einer Höhe leitet, die ihm als bloßen Menschen unerreichbar geblieben wäre?

Wie wenig historischer Grund ist doch vorhanden, daß Jesus bloß durch die Kraft seiner menschlichen Vernunft zu der Kenntniß hoher himmlischer Wahrheiten durchgedrungen sey, wovon er selbst so wenig, als andere die Quelle in der Natur anzeigten, aus der er so tief geschöpft habe?

Will man etwas mehr von der ersten Jugendbildung des Erlösers wissen, als in der kurzen Jugendgeschichte desselben (Luc. 2,) enthalten ist, darin sein menschliches Zunehmen an allem, was ihn Gott gefällig und den Menschen werth machen konnte, erwähnt wird: so zeige man doch auch nur einige sichere historische Spuren, auf welchen man zu der gemachten Entdeckung dessen gekommen sey, was die göttliche Vorsehung gewiß aus den weisesten Ursachen verdeckt gelassen hat, anstatt sich zu Gunsten eines rationalistischen Systems in allerlei Vermuthungen zu wagen, wovon man keine einzige nur etwas geschichtliche Glaubwürdigkeit anzuführen weiß.

Hat er seine Weisheit und verborgenen Heilkräfte aus Egypten geholt, so ist doch wohl die Frage: von wem und was er da gelernt habe, was alle die ältern griechischen Philosophen auf ihren dahin gemachten Reisen nicht gelernt hatten? Und wie hätte diese seine Entfernung nach Egypten

ten seinen Verwandten und Bekannten so unbekannt bleiben können, wie sie doch gewesen seyn muß, da nicht die geringste Aeußerung in der evangelischen Geschichte vorkömmt, als wenn man daraus die ihm bewohnende Weisheit und göttliche Wunderkraft sich erklärt habe.

Matth. 13, 55. ist eine Stelle, die so etwas nicht im geringsten vermuthen läßt. Die Einwohner Nazareths entsaßten sich über seine Lehrvorträge in ihrer Synagoge und wurden zu der Frage bewogen: „Woher kommt diesem solche Weisheit und Thaten?“ Ohne an eine gelehrte Reise nach Egypten nur von weitem zu gedenken, setzen sie hinzu: „Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? heißt nicht seine Mutter Maria? und seine Brüder Jacob und Joses und Simon und Judas? und seine Schwestern (nahe Verwandten beiderlei Geschlechts, nach einer bekannten hebräischen Art zu sprechen), sind sie nicht alle bei uns? Woher kommt ihm denn das alles?“

Was man indessen damals in eben dem Lande, wo er geboren war und lebte, nicht zu erklären wußte, das meint man nun (freilich etwas unwahrscheinlich) erklären zu können. Von den Essäern, einer abgesonderten und in keinem gesell-

schaftlichen Bande mit der übrigen Welt lebenden
 Parthei unter den Juden soll Jesus, nach der
 Meinung einiger Kirchenväter, welche hernach
 manche Deisten ergriffen und nun auch neuere
 theologische Schriften aufgenommen haben, seine
 schöne Tugendlehre entlehnt haben. So manche
 Aehnlichkeit sich auch zwischen den moralischen
 Vorschriften Jesu und der Tugendlehre der Essäer
 finden mag: so groß ist doch auch die Abweichung
 der Christenthumslehren von den Lehren und Mei-
 nungen des Essäismus, welche sich gewiß nicht
 für alle Stände und für alle Verbindungen der
 Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft schicken,
 wie sich von der reinen Moral Jesu und der Apo-
 stel mit der deutlichsten Gewißheit behaupten läßt.
 Verwarfen z. B. die Essäer den eignen Besitz der
 Güter, deren gänzliche Gemeinschaft sie verlang-
 ten; verwarfen sie die Ehe: so war dies durchaus
 nicht mit der Vorschrift des Christenthums über-
 einstimmig, welches Arme und Reiche zusammen
 leben läßt, und diese bloß zur Wohlthätigkeit ver-
 pflichtet; welches die Ehelosigkeit nirgends als
 Pflicht gebietet, vielmehr die Ehe als eine heilige
 Einrichtung Gottes ansehen lehrt. Doch ich will,
 um nicht weitläufig zu werden, diejenigen, welche
 sich von dem Grunde der Behauptung, daß das
 Christen-

Christenthum aus dem Essäismus herzuleiten sey, überzeugen wollen, nur auf die Bemerkungen verweisen, die im Flattschen Magazin für christliche Dogmatik und Moral im 4ten Aufsatze des 7ten Stückes enthalten sind.

Wollte man nun auch der Lehrer aus den berühmten Partheien der Pharisäer und Sadducäer gedenken: so würde der beständige Widerspruch, den Jesus den vielen und zum Theil groben und schädlichen Irrthümern beider Partheien bei jeder Gelegenheit entgegensetzte, einer solchen Meinung zu sehr zuwider seyn, als daß man sie auch nur einen Augenblick behaupten könnte. So viel wollen wir gern zugeben, daß Jesus von seiner frühesten Kindheit an zur Bekanntschaft mit den damals bekannten heiligen Schriften gekommen sey, nähere Belehrung darüber von verständigen und frommen Lehrern, wo er sie antraf, gesucht und angenommen, durch eigenes Nachdenken die darin enthaltenen wichtigen Religionslehren und Verheißungen einer bessern Zukunft erforscht und betrachtet habe. Aber, was doch kein Mensch, kein noch so großer Schriftgelehrter in den Büchern des Alten Testaments finden konnte, weil es Gott darin zu offenbaren noch nicht für gut fand, das kann doch Er auch wohl nicht gefunden haben;



das verkündigte Er den Menschen als der eingeborne Sohn, der, mit Gott innigst vereint, dessen verborgene gnädige Rathschlüsse und Veranstellungen auf keinem bloß natürlichen Wege erfahren hatte. Hätte er in diese innern Geheimnisse des Reichs Gottes bloß durch tiefere Einsichten und Schlüsse seiner menschlichen Vernunft hingeblickt: so würde er doch auch wohl, indem er seine Entdeckungen bekannt machte, die Gründe deutlich angeführt haben, auf welche er sie mit so fester Ueberzeugung und Gewisheit bauete. Aber umsonst sehen wir uns in den Reden Christi und in den Schriften der Apostel nach einer solchen Beweisführung ihrer hohen und himmlischen Lehren um, als sie in andern bloß menschlichen gelehrtten Schriften gefunden wird. Wo keine überzeugende Gründe der Vernunft angeführt werden konnten, da redeten Er und nach ihm seine Apostel mit einem göttlichen Ansehen, dadurch die mangelnde Kraft der Vernunftbeweise vollkommen ersetzt wurde.

Doch wer weiß, fragt hier der Zweifler, ob nicht Jesus und nach seinem Vorgange die Apostel ihre Lehren bloß in der guten Absicht, ihnen desto mehr Eingang zu verschaffen, ohne wahren Grund für Gottes Offenbarung ausgegeben ha-



den? — Dieses würde glaublicher seyn, wenn es erwiesen wäre, was in frühern Jahrhunderten sehr irrig und zum großen Schaden des Christenthums angenommen wurde, daß ein frommer Betrug erlaubt sey, und die Mittel durch die Absicht geheiligt werden. Wie wenig Grund aber dieses die Ehre unsers Herrn beleidigende Vorurtheile habe, darf ich unbefangenen und aufmerksamen Lesern der evangelischen Geschichte nicht erst sagen. Viele seiner Aeußerungen sind demselben offenbar entgegen. Zum Beispiel will ich nur diese anführen: meine Lehre ist nicht mein (wie sie doch hätte seyn müssen, wenn er sie selbst erdacht und durch eigenes Nachdenken gefunden hätte), sondern des, der mich gesandt hat.

Man erinnere sich auch nur der großen Wirkungen, die seine Lehre, besonders nach seinem Tode und seiner Auferstehung, erst unter Juden und hernach unter Heiden hervorbrachte: so sind sie doch vornemlich daraus entstanden, daß sie als eine von Gott durch ihn geoffenbarte und mit den herrlichsten Thatsachen als göttlich bestätigte Lehre angenommen und befolgt wurde; ungeachtet vieles in derselben, ohne Vernunftbeweise beizufügen, die entweder nicht möglich oder nicht nöthig waren, vorgetragen wurde. Wie läßt es sich also geden-

fen, daß Jesu Religion als bloße Vernunftreligion oder als Anleitung dazu angesehen werden könne *)?

C. Wir kommen zu der dritten Frage: Ob eine Religion, die sich auf übersinnliche Zeugnisse beruft und gründet, eben des

*) Man vergleiche den vortrefflichen Reinhardtschen Versuch über den Plan Jesu u. s. f., S. 489 u. f. der neuesten Ausgabe.

Haffner sagt in seinen Festpredigten (vergl. Allgemeine Litt. Zeit. 1803, Nr. 313, S. 300) die meisten und wichtigsten Wahrheiten des Christenthums sind zwar von seiner Geschichte unabhängig und beruhen auf ihrem eignen Grunde. Sie würden Glauben verdienen und Pflichten uns auflegen, wenn auch kein Jesus gelebt hätte, aber durch ihn sind sie aus der Dunkelheit hervorgezogen, zu Religionswahrheiten erhoben und allgemeiner verbreitet. Die Lehre darf also nicht, wäre es auch nur aus Dankbarkeit, von der Geschichte des Lehrers getrennt werden, seine Verdienste und die Beweise seiner höhern Sendung dürfen in einem christlichen Vortrage nicht übergangen werden; ein geschriebenes ehrwürdiges Gesetz ist das Bedürfniß des größern Theils der Menschheit, zu dessen Autorität kein System oder Compendium der neuern Philosophie bei Gelehrten und Ungelehrten je ohne Widerrede gelangen würde.

wegen verwerflich sey, weil sie nicht ganz vom menschlichen Verstande begriffen werden könne? — Ich will versuchen, diese Frage näher zu beleuchten und zu beantworten.

Wahre Vernunft kann es meiner Meinung nach wohl nicht seyn, womit man bei einer mit den erforderlichen Kennzeichen versehenen, vorhandenen Offenbarung Gottes ihre Möglichkeit bestreiten und abläugnen will, weil man sie jetzt nicht ganz begreiflich findet. Daß hier keine völlige Begreiflichkeit Statt habe, kann jeder eben daher bald einsehen, da uns selbst keine übernatürliche Offenbarung mehr wiederfähret, und da wir diejenigen, denen sie wiederfahren ist, über ihre Wahrnehmung nicht befragen können. — Daß diese wirkliche Offenbarungen von Gott erhalten haben, können und müssen wir nur schließen mit größter Wahrscheinlichkeit — aus ihrer Ehrlichkeit — aus der Beschaffenheit der ihnen mitgetheilten Lehren und — aus den Erfolgen ihrer Verkündigung, womit sie sich als von Gott bevollmächtigte Gesandten legitimiren. Mit dieser eben angeführten Art zu schließen hat sich die Vernunft vieler tausend Menschen und selbst vieler tief sinnigen Gelehrten beruhigt im Glauben an eine göttliche Offenbarung, deren innere Möglichkeit zwar nicht ganz begreiflich

gemacht, aber doch gewiß noch weniger mit festern Gründen geläugnet werden kann. Denn welche Vernunft kann das unmöglich finden, daß der Schöpfer der Menschen, wenn er es gut und nöthig findet, sich ihnen näher zu offenbaren, als es in der sichtbaren Natur geschehen ist, sich dazu einen Weg in ihre Seelen öffnen könne, der ganz verschieden ist von dem, auf welchem diese gewöhnlich zu ihren Kenntnissen gebracht werden, und sie davon innerlich gewiß zu machen, daß Er es ist, der sie und durch sie Andere außerordentlich über Dinge belehrt, woran ihnen zu ihrer gewissen Beruhigung sowohl, als höhern Ausbildung und sittlichen Vervollkommnung sehr viel gelegen ist? Will man sich hier darauf berufen, daß diese Art der göttlichen Offenbarung der einmal festgesetzten unabänderlichen Ordnung in der Natur und der höchsten Weisheit ihres Urhebers entgegen sey; so lassen sich doch darauf mit gutem Grunde folgende Fragen erwiedern:

1) Können wir von dem, was Gott in der Körperwelt nach gewissen Regeln geschehen läßt, die man Naturgesetze nennt, sicher auf seine moralische Regierung schließen? In diesem sittlichen Reiche richtet er sich höchst weise und gütig nach den Bedürfnissen seiner vernünftigen, ihrer Mo-

ralität wegen keinen Zwanggesetzen der Natur unterworfenen Unterthanen. Diese von einem Verderben und Elende zu befreien, aus welchem sie durch ihre Vernunft allein nie, oder nur nach langer Zeit sich herausgewunden hätten — zum Preise seiner unendlichen Gnade und Heiligkeit sey es gesagt — hat er ein Mittel erwählt, das dem höchsten Zweck, die Menschen wieder und immer besser zur Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit zu bringen, am besten entspricht.

2) Ist die Vernunft des Menschen, die allerdings das herrlichste Geschenk des Schöpfers ist, ihm denn wirklich in dem hohen Grade erteilt, daß er sich nicht verirren könne, und wenn einmal Verirrungen, schwere Verirrungen und damit verbundene verderbliche Gesetzübertretungen vorgefallen sind, sich selbst wieder zurecht finden und alles Unrecht, allen angerichteten Schaden wieder gut machen könne und solle? Wer darf es wagen, trotz alles eignen Bewußtseyns und Gefühls, trotz aller Erfahrungen der menschlichen Vernunftschwäche, die sich in der Geschichte überhaupt und selbst in der gelehrten Geschichte so häufig finden, diese Frage zu bejahen?

3) Hat die Vernunft, wenn ihr die Gründe bekannt sind, woher die nähern Offenbarungen,

welche Juden und Christen in ihren heiligen Schriften haben, für göttlich gehalten werden, das Recht, diese Gründe darum zu verwerfen, weil man nicht von allem, was in diesen Schriften erzählt oder gelehrt wird, die innere Möglichkeit begreiflich findet? — Handelt etwa ein Vater auch unvernünftig, der sein Kind auf das, was es künftig noch erkennen und wissen muß zu seiner Bestimmung und Glückseligkeit, schon früh aufmerksam macht, und wenn dieses noch manches dunkel und unbegreiflich findet, von ihm verlangt, es müsse ihm vorerst nur aufs Wort glauben, bis es bei mehrerer Ausbildung und Übung des Verstandes völlig selbst einsehen werde, daß und warum der Vater ihm so manches schon bekannt gemacht habe, was ihm erst in der Folge aus Gründen und eigener Erfahrung als wahr und nützlich einleuchten werde? Wenn nun ein Kind von dem Vater, von dessen überlegener Einsicht und guten Gesinnung es schon lange überzeugt ist, das mit Recht als Wahrheit annimmt, was derselbe als Wahrheit erzählt, als Pflicht übt, was er als nöthig vorschreibt, oder als Geschenk mit Freuden erwartet, was derselbe nur im Allgemeinen verspricht, ohne es ganz genau zu beschreiben: so, dünkte ich, könnte keine menschliche Vernunft es an der Of-

fenbarung, die Gott, der weiseste und gütigste Vater, gegeben hat, um den Menschen in ihrem Erziehungszustande zu Hülfe zu kommen, tadeln, daß nicht alles in derselben aus seiner eigenen kurzen Erfahrung hergenommen, nicht alles als bekannt, mit Dingen aus der Sinnenwelt übereinstimmend begreiflich gemacht — nicht alles schon ganz deutlich vorgestellt sey. Wie würde es mit der natürlichen Religion selbst aussehen, wenn darin nichts gelten sollte, als was man mit seiner Vernunft in seiner innern Möglichkeit begriffen habe? Die Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt, ohne deren Annahme Niemand wahre Religion haben kann, ist aus hinlänglichen Gründen glaublich; aber wer unternimmt es, diese großen Wirkungen der Gottheit begreiflich zu machen und den menschlichen Verstand davon zu belehren, wie es eigentlich bei der Welterschöpfung zugegangen sey, wie noch die göttliche Urkraft durch die Naturkräfte überall fortwirke, das Ganze und alle seine Theile erhalte, und durch alle darin vorgehende Veränderungen die weisesten Zwecke erreiche, da in denselben doch nicht selten sehr widersprechende Erscheinungen zu sehen sind.

Ich kann daher auch unmöglich denen beispflchten, welche allen solchen Lehren, die nicht von uns

ferm Verstande begriffen werden, gar keinen Einfluß auf unser sittliches Verhalten, auf unsre Gesinnungen und Handlungen zugestehen wollen. Ich dünkte, darin allein würde diese oft wiederholte Aeußerung schon Widerlegung genug finden, daß es doch offenbar in meinem Gemütthe ganz andere Vorstellungen, Gesinnungen und Entschließungen, Hoffnungen und Erwartungen erwecken muß, wenn ich einen Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt glaube und mit Vertrauen verehere, als wenn ich daher an dem Daseyn eines höchsten, alles erhaltenden, regierenden Wesens, an seiner stets wirksamen Vorsehung zweifelse, weil ich von der innern Natur des Unendlichen und von seiner Art zu wirken mir keinen völligen Begriff machen kann *). Ich

*) Selbst in den Schriften des Herrn General-Superintendenten Löffler, dem gewiß Niemand Schuld geben wird, daß er zu Gunsten des Offenbarungsglaubens die menschliche Vernunft herabwürdige, finden sich kraftvolle Stellen davon, daß eine Lehre nicht aufhöre, glaubwürdig und brauchbar zu seyn, wenn sie auch unbegreiflich ist. Unter mehrern hieher gehörigen will ich nur diese einzige Stelle aus den 1801 herausgekommenen neuen Predigten desselben, S. 265, anführen: „Wie wenig auch unsere eingeschränkten menschlichen Fähigkeiten hinreichen mögen, das Daseyn, die Einrichtung, die Dauer der Welt

kann es mir nicht recht gedenken, wie der Mensch eine recht würdige und erhabene Vorstellung von der Gottheit, ihren Wirkungen und den über die Welt und Menschen gefaßten Rathschlüssen der göttlichen Regierung haben könne, wenn er nichts weiter davon annimmt und glaubt, als was in den eingeschränkten Fassungskreis seiner eigenen Vernunft gebracht werden kann, und von derselben ganz begriffen wird.

Wie tröstlich ist die Lehre, welche sich auch die Vernunftreligion zueignet, von der Fortdauer des menschlichen Geistes nach dem Tode des Leibes? Aber wer begreift ihre innere Möglichkeit? Muß nicht unsere Vorstellung weit richtiger und erhabener, unserm Verstande wichtiger und unserm Herzen rührender und stärkender werden, wenn wir

und die Wirkungsart der einzelnen, zu derselben gehörigen Kräfte zu begreifen und zu erklären: so wird doch so viel immer für den gemeinsamen Verstand der Menschen entschieden bleiben, daß darin die Spuren eines erstauenswürdigen Verstandes, einer mit nichts ähnlichen zu vergleichenden Macht und einer wohlwollenden Gesinnung wahrzunehmen sind; und daß die beste und für die menschliche Vernunft befriedigendste Erklärungsart in dem Glauben an ein erstes, größtes Wesen, welches die Welt gedacht und ihr Daseyn und ihre Einrichtung gewollt hat, bestehe."

uns den Unendlichen selbst und seine Wirkungen und Wege unbegreiflich gedenken, und ihm mit ganzer Zuversicht zutrauen: er könne überschwinglich mehr, als wir bitten und verstehen, wie es in seiner Offenbarung uns Christen versichert wird? So wir der Menschen Zeugniß annehmen, mag ich auch hier sagen: so ist Gottes Zeugniß größer. Können wir den Glauben an menschliche Zeugnisse in unserm äußerlichen Zustande unmöglich entbehren, ohne sehr oft in unserm Leben in Verwirrung und in die größte Verlegenheit zu gerathen: so ist es, nach meiner Vernunft wenigstens, gar nicht eine so große Schwachheit, wofür es viele heutige Philosophen erklären, wenn ich auf ein höheres Zeugniß manches glaube, was ich nicht in seiner innerlichen Natur einsehen kann.

Hieraus ergiebt sich von selbst, daß die in den heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments erzählten Wunder, oder auch die von der höhern Geisterwelt darin mitgetheilten Nachrichten einer unbefangenen und bescheidenen Vernunft nicht so anstößig seyn können, um deshalb die in diesen Schriften enthaltene nähere Offenbarung Gottes zu verwerfen, und den Glauben an dieselbe für Irr- und Aberglauben zu erklären. Hätte man es als unwidersprechlich gewiß dargethan, daß es

so wenig mit der göttlichen Allmacht als göttlichen Weisheit zu vereinigen sey, in gewissen Fällen und zu großen, wichtigen Zwecken, eigene Wirkungen erfolgen zu lassen, die von allen uns bekannten Naturkräften und Naturgesetzen nicht hergeleitet werden können; wären Wunderwerke physisch und moralisch unmöglich: so trüge man mit Recht Bedenken, die heilige Schrift als eine zuverlässige Erkenntnißquelle göttlicher Offenbarung anzunehmen. Aber wie will man es beweisen, es sey der unendlichen Macht des Schöpfers der Natur nicht möglich, anders, als nach den gewöhnlichen Gesetzen der Natur und durch die in derselben vorhandenen ordentlichen Mittel Wirkungen hervorzubringen, z. B. Kranke gesund zu machen, aus Wasser sogleich Wein werden zu lassen; Todte ins Leben zurückzubringen; mit wenigem Brodt eine Sättigung für Tausende zu verschaffen, und das von einem größern Vorrath übrig bleiben zu lassen, als vorher da war? Hält man die Natur nicht für etwas ganz Unabänderliches und absolut Nothwendiges, d. h. macht man aus der Natur nicht die Gottheit selbst, dazu sich freilich manche inconsequent genug hinzuneigen scheinen: so kann es wohl Niemandem einfallen, aus dem gewöhnlichen Gange natürlicher Ursachen

und Wirkungen sicher zu schließen, daß eine Abweichung von demselben unmöglich, der Macht des Schöpfers selbst unmöglich sey. — Doch, da die absolute Möglichkeit der Wunder nicht leicht in Zweifel gezogen wird: so fragt es sich nur, ob es mit Gottes unendlicher Weisheit sich eben so gut, als mit seiner Macht vereinigen lasse, solche Wirkungen und Begebenheiten anzunehmen, als in unsern heiligen Schriften unter dem Namen der Zeichen und Wunder unter gewissen Umständen erzählt werden, die ohne die gewaltsamste Verdrehung und offenbar ungereimte Auslegungsart nicht als natürliche Ereignisse erklärt werden können. Welche unglückliche Versuche, die Wunderbegebenheiten in der heiligen Schrift als natürlich zu erklären, hat man nicht in neuern Zeiten gemacht! Man giebt Erklärungen, die, so sinnreich sie beim ersten Anblicke scheinen, doch bei weiterem Nachdenken, bei Betrachtung des Zusammenhanges und der historischen Umstände noch weit unglaublicher sind, als die erklärten Wunder selbst. Diese erzwungenen Schrifterklärungen zu billigen und nachzuahmen, könnte eher für Beweis einer muthwilligen Spottsucht, als einer gründlichen Erforschung der Wahrheit angesehen werden. — Indessen wollen wir glauben, daß die Absicht solcher Schrifte-

ausleger wirklich so untadelhaft sey, als sie vorgeben. Nach ihrer Aeußerung ist es ihnen bloß darum zu thun, die göttliche Weisheit gegen den Vorwurf zu rechtfertigen, als ob sie ihren durch die einmal gemachten unwandelbaren Naturkräfte und Naturgesetze angelegten Weltregierungsplan durch die Wunder wieder abzuändern nöthig gefunden, und eine Unvollkommenheit und Schwachheit, die der menschlichen ähnlich wäre, geäußert hätte. Allein bei genauerer Betrachtung wäre es doch leicht zu finden gewesen, daß in diesem Vorgeben und daraus entstandenem Bestreben, die Weisheit Gottes zu vertheidigen, manches vorausgesetzt wird, was doch erst näher geprüft werden müßte.

Denn, erstlich, bei dem Glauben an einen unendlich weisen Weltregierer ist es doch gewiß überhaupt eben so unnöthig, als unmöglich, mit unserm endlichen, sehr eingeschränkten Verstande überall erst die Gründe zu entdecken, woher er zuweilen ganz von der gewöhnlichen Natureinrichtung abweichende Wirkungen hervorgebracht habe, ehe man ihm den Ruhm, weise gehandelt zu haben, beilegen könne. Es ist ja oft auch selbst in dem gewöhnlichen Gange menschlicher Schicksale manches so dunkel und unerklärlich, daß wir uns

nur mit der allgemeinen Ueberzeugung beruhigen können, Gott, der sie verhängt oder zugelassen hat, hatte die weisesten Gründe und Absichten dabei, gesetzt, daß sie uns auch eine Zeitlang oder immer unbekannt bleiben. Eine zuverlässige Nachricht mit hinlänglicher historischer Gewißheit, daß zu gewissen Zeiten Wunder, die nach bekannten Naturgesetzen nicht erfolgten, wirklich geschehen sind, muß jedem Vernünftigen schon genug seyn, an der innern Möglichkeit derselben nicht mehr zu zweifeln, so wenig er diese auch einzusehen vermag, und die Frage: ob sie mit Gottes unendlicher Weisheit übereinstimme, aus eigener Einsicht völlig zu beantworten im Stande ist.

Und doch fehlt es nicht an guten, für einen bescheidenen Forscher hinlänglichen Ursachen, womit sich die göttliche Weisheit rechtfertigen und woraus sich Gottes unendliche Liebe erkennen läßt, wenn es ihr gefiel, von den Naturgesetzen abzuweichen, um gewisse große moralische Zwecke durch Wunder zu erreichen, die ohne dieselben entweder gar nicht oder nicht so bald und so glücklich erreicht werden konnten. Wir dürfen nur bei den Wunderthaten, die Christus selbst verrichtete und nachher durch seine Apostel in seinem Namen und in seiner Kraft verrichten ließ, stehen bleiben,

am

um sie uns daher sehr glaublich und der weisesten Regierung Gottes vollkommen gemäß vorzustellen, weil durch sie die Wahrheit von der göttlichen Sendung und über alles erhabenen Würde des zum Heil der Menschen erschienenen Sohnes Gottes, dafür sich Jesus Christus ausgab, am ersten und klärsten bestätigt werden konnte. Man frage sich selbst: ob diese Wahrheit unter den Juden und andern Völkern je hätte Eingang finden können, wenn sie keine andere Gründe für sich gehabt hätte, als diese: Jesus sagte es aus; er lehrte nur das, was jeder vernünftige Mensch, wenn er es auch nicht erfunden hatte, billigen müßte; er lebte so gut und heilig, als er es von andern verlangte; mit einem Worte, er war einer von den seltenen Menschen, die ganz vorzügliche Einsichten des Verstandes mit vortrefflichen Gesinnungen des Herzens verbanden, und, indem sie mit ihren Einsichten und mit ihrem Beispiele andere zur Weisheit und Tugend zu leiten suchten, zu den größten Wohlthätern der Menschheit gerechnet zu werden verdienen. — Dergleichen Menschen hat es Mehrere gegeben und giebt es noch. Allein als Menschen, die irren konnten, als solche, deren Beispiel doch nicht als ganz vollkommenes Muster gelten konnte, dem man schlechtthin

und ohne Gefahr, zu viel oder zu wenig zu thun, folgen dürfe, konnten sie die große Ueberzeugung und Gewißheit nie geben, daran in den wichtigsten Angelegenheiten jedem, der darüber nachdachte, so viel gelegen war, nie so viel Kraft und Ermunterung zu den größten Tugenden mittheilen, als Jemand, der ausdrücklich von der Gottheit selbst dazu bestimmt, in die Welt gesandt, bevollmächtigt und ausgerüstet war, ein untrüglicher Lehrer der Menschen, ihr höchstes Vorbild der Tugend, der sicherste Bürge ihrer Vergnädigung bei Gott, ihrer Unsterblichkeit, und eines ewigen seligen Lebens zu seyn, das sie nach dem Tode von Gott durch ihn zu hoffen hätten, wenn sie ihn dafür annehmen, ihm glauben und folgen würden.

So erscheint Jesus in seinen Reden und in den Schriften seiner Apostel; so ist er von unzähligen Menschen, denen es um Wahrheit, Besserung ihres sittlichen Zustandes, und um ihr unaufhörliches, immer besseres und seligeres Daseyn zu thun war, erkannt, angenommen, verehrt. Aber er selbst sowohl, als seine ersten Jünger beriefen sich auf Thaten und Thatfachen, die über alle dem Menschen eigene und sonst bekannte Naturkräfte erhaben waren; und die ersten Anhänger

Jesu nahmen deswegen seine Lehren als unzweifelhaft und gewiß an, weil sie ihn für einen von Gott gekommenen Lehrer hielten, der dieses mit Thaten bewies, die Niemand thun könne, es sey denn Gott mit ihm.

Waren nun also wohl diese Wunderthaten, über deren Hervorbringung aus verborgen gelegenen und zu der Zeit, da sie geschahen, erst hervorkommenden Naturursachen oder durch die unmittelbar wirkende Kraft der Gottheit wir mit Niemandem streiten wollen, waren diese Wunder, die doch in beiden Fällen als von Gott außerordentlich veranstaltete Zeugnisse gelten müssen, zwecklos, und also seiner Weisheit unanständig? Das läßt sich gewiß mit solchen Gründen, womit wir es verneinen, nicht bejahen. Oder will man etwa behaupten, an der moralischen Verbesserung und Glückseligkeit vernünftiger Geschöpfe sey nicht so viel gelegen, als an der Erhaltung der physischen Ordnung in der Körperwelt, die doch auch nicht einmal durch alle geschehene Wunder gestört ist, wenn sie gleich auf einen Augenblick hie und da unterbrochen wurde. — Ja, wenn durch die Heilungen der Kranken durch Jesu göttliches Machtwort die in den natürlichen Heilmitteln für allerlei Uebel des Körpers liegenden Heilkräfte weg-

genommen wären — wenn nun nicht anders Wein, als durch plötzliche Verwandlung des Wassers geschafft würde — wenn es nun der Natur an Fruchtbarkeit fehlte, aus wenigen Körnern, damit sich kaum zehn Menschen sättigen, so viel in der jährlichen Erndte hervorzubringen, daß damit Hunderte ihren Hunger stillen können: so könnte man die Wunder Christi als Störung der Naturgesetze ansehen, darüber sich viele Menschen zu beklagen hätten; wenn Andere sich freuen, daß dadurch eine Religion in die Welt eingeführt wurde, in deren Segnungen viele Jahrhunderte nachher noch immer der Geist und das Herz jedes Menschen, der sie kennt, liebt und ausübt, seine beste Nahrung und Erquickung findet.

Wahr ist es, die Beweiskraft für die Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre Jesu, die für seine Zeitgenossen und Bekannten in seinen Wundern und in dem größten derselben, in der von ihm vorher verkündigten Wiederbelebung seines am Kreuze getödteten Leibes, und Auferstehung aus dem versiegelten und bewachten Grabe lag, ist nicht mehr von der Wirksamkeit bei denen, die diese nur in so weit als gültig erkennen, als sie die historischen Nachrichten davon genau prüfen und glaubwürdig genug finden kön-

nen. Aber eben der ehemals nöthige Wunderbeweis, ohne welchen sich die erste Annahme der christlichen Religion unter Juden und Heiden aus allen Ständen nicht erklären läßt, hat eben aus dieser seiner ehemaligen Wirkung doch immer noch so viel Einfluß auf den Glauben der noch lebenden Christen, daß sie ihn, verbunden mit andern innern und äußern Gründen, nicht fahren lassen können, um die Ueberzeugung festzuhalten, daß sie von Gott selbst durch Jesum Christum die sicherste Belehrung erhalten haben, wodurch sie Beruhigung, Tugendkräfte und Hoffnungen erlangen, wie sie sie aus der sich selbst überlassenen Vernunft und anderweitigen Erfahrungen nicht erlangt hätten.

Es ist in der That etwas sehr Auffallendes, daß die Vernunft, die täglich an den Menschen selbst und in sehr vielen natürlichen Dingen, welche zur Sinnenwelt gehören, so vieles unerklärlich findet, was man doch anzunehmen genöthigt ist. Denn was zur Erklärung derselben ausgeforscht wird durch allerlei sehr gewagte Hypothesen, ist doch gewiß nicht so fest und ausgemacht, als man es oft ausgiebt. Diese Vernunft verlangt von Schriften, die zum Theil aus uralten Zeiten herrühren, nach der Denk- und Sprachweise der damals lebenden Menschen eingerichtet wa-

ren, zum Theil auf die Geschichte von einer außerordentlichen Person sich gründen, deren Lehren, Thaten, Schicksale und Veranstaltungen den allerstärksten unleugbaren Einfluß auf die sittliche Um-
bildung und höchste Glückseligkeit der Menschen haben sollte und wirklich gehabt hat, daß darin alles so deutlich, verständlich und begreiflich seyn müsse, als wenn sie in unsern Zeiten geschrieben wären von Gegenständen und Thatsachen, die allgemein bekannt und mit gemeinen Erfahrungen übereinstimmig sind.

Aus diesen Schriften nur das als wahr, gültig und anwendbar annehmen wollen, was mit unsern aus der Natur allein erlangten Einsichten und selbst gemachten Erfahrungen und Grundsätzen übereinstimmt; dagegen das alles als unmöglich, abergläubig und unbrauchbar verwerfen, was sich aus allgemein bekannten Naturgesetzen nicht herleiten, mit unsern bisherigen eigenen Meinungen, Erfahrungen und praktischen Grundsätzen nicht ganz vereinigen läßt, kann doch wohl eben so wenig vernünftig seyn, als sich durch irgend eine andere Schrift, welche über wichtige, bisher nicht bekannt gewesene Gegenstände geschrieben ist, dar-
über belehren und dennoch die eigenen Gedanken und Meinungen beibehalten wollen, mit welchen

man sich derselben näherte. Handelte man da nicht vernünftiger, nur gleich in seiner Unwissenheit oder bei seinen für unveränderlich wahr und gut gehaltenen Grundsätzen zu bleiben, als sich die vergebliche Mühe zu machen, sich eines andern belehren zu lassen, wenn man keiner andern Belehrung nöthig zu haben oder sie schon im Voraus nicht annehmen zu können glaubt?

Wir wollen es denen, die sich selbst genug zu seyn und eine nähere Offenbarung Gottes, als die, welche durch die Natur und durch die den Menschen mitgetheilte Vernunft geschehen ist, entbehren zu können glauben, überlassen, den in ihnen selbst liegenden Ursachen nachzuforschen, die sie zum Unglauben wider die den Christen so annehmungs- und verehrungswerthen Urkunden, darin diese eine nähere und höhere Offenbarung Gottes finden, vermögen könnten. Vielleicht finden sich unter diesen Bestimmungsgründen, wodurch sie eine bloße Vernunftreligion der geoffenbarten Christlichen vorzuziehen sich bewegen ließen, eben solche Vorurtheile und ohne hinlängliche Prüfung als wahr angenommene Voraussetzungen, eben solche Anhänglichkeit an menschliche Autoritäten, die man mit vielem Rechte eine Anthropolatrie nennen könnte, wie man in un-

fern Zeiten von einer Bibliolatrie und Christolatrie verächtlich genug geschrieben hat, wie sie den eigentlichen Offenbarungsgläubigen vorzuwerfen pflegen.

So viel glaub' ich mit historischer Gewißheit behaupten zu können, daß sich die göttliche Belehrung in der heiligen Schrift weit allgemeiner, kräftiger und wohlthätiger an den Menschen zu ihrer Aufklärung über ihre wahren Verhältnisse gegen Gott und Menschen, und die daraus herfließenden Pflichten zu ihrer wirklichen Sinnes- und Lebensbesserung, oder, wie man es lieber hört, zur Beredlung ihrer Natur und ihres Verhaltens, zu ihrer Beruhigung wegen ehemals begangener und bereueter Vergehungen und noch täglich vorkommender Fehlritte, und zu ihrer Aufrichtung unter dem Druck der Leiden und bei der Annäherung des Todes gewirkt habe, als es von einer bloßen Vernunftreligion geschehen ist und je geschehen wird, darin man sich mehr selbst belehren, bessern, beruhigen und trösten, als von Gott belehren, bessern, trösten und beruhigen lassen will. — Es würde von einer bloßen Vernunftreligion nur dann eine größere Wirkung zu erwarten seyn, wenn wir nicht gar zu oft von der Fehlbarkeit und Träglichkeit unserer Vernunft

und ihrer Urtheile und Schlüsse überführt wä-
 ren; wenn die Kraft ihrer Beweise und der dar-
 aus entstandenen Ueberzeugung nicht durch unsere
 abwechselnden Empfindungen und veränderlichen
 Lagen und Umstände so leicht geschwächt werden
 könnte; wenn die Gegenstände, darauf die Reli-
 gion vornemlich unsern Geist und unser Herz hin-
 richtet, Gott, seine Vorsehung und Regierung,
 Unsterblichkeit und ewige Vergeltung nach diesem
 Leben nicht zu weit über das, was in der Ein-
 nenwelt empfunden und unserer Vernunft zur Be-
 urtheilung vorgestellt wird, erhaben wäre, um
 zu einer unter allen Umständen hinlänglichen Fe-
 stigkeit in unserm Glauben, Handeln und Hoffen
 zu kommen.

Daß die Vernunftreligion, in sofern ihre Lehr-
 sätze in der heiligen Schrift enthalten, aus der-
 selben hergeleitet, hernach aber auch mit Grün-
 den aus der Natur des Menschen, aus der Ein-
 richtung der Welt und aus den Vollkommenhei-
 ten Gottes, so weit wir sie aus Betrachtung sei-
 ner Werke kennen, erweislich gemacht und bestä-
 tigt sind, daß eine solche Vernunftreligion aller-
 dings sehr geschätzt zu werden verdiene, und der
 Offenbarung Gottes in der heiligen Schrift mehr
 Glaubwürdigkeit verschaffe, da sie mit derselben

in den wesentlichsten Lehren übereinstimmt, das zu leugnen, sey ferne von mir. — Haben die Vernunft und die göttliche Offenbarung einerlei Ursprung, sind beide große Wohlthaten der Güte und der Weisheit Gottes: so läßt sich nie denken, daß sie im wirklichen Widerspruche mit einander stehen sollten, wenn gleich die geoffenbarte christliche Religion mehr enthält, als die Vernunft für sich selbst einsehen konnte, und auch um so manchen Bedürfnissen der menschlichen Vernunft, darin sie sich selbst nicht rathen konnte, abzuhelfen, mehr enthalten mußte, wenn sie nicht unnöthig und überflüssig seyn sollte. Aber das kann wohl nie gründlich genug bewiesen werden, daß, da nun die Bedürfnisse der menschlichen theoretischen nicht nur, sondern auch praktischen Vernunft in den wichtigsten Fragen, die man nicht beantworten und in den heiligsten Pflichten, die man nicht erfüllen konnte, durch die geoffenbarte Religion befriedigt und einige Hauptmängel derselben ergänzt sind, daß nun die Vernunftreligion zu einer Vollkommenheit gelangt sey, welche die göttliche Offenbarung als ein antiquirtes Buch bei Seite legen und andern aus den Händen nehmen könne.

Woher ist das Böse, das moralisch Zweckw

drige, oder, wie die Schrift es nennt, die Sünde in der Welt? Wie läßt sich das mit der Weisheit und Güte des vollkommenen, heiligen und guten Schöpfers der Welt und der Menschen vereinigen? Welches war der höchste Zweck bei der Schöpfung vernünftiger und sinnlicher Wesen? Ist es die Ehre des Schöpfers, oder die Glückseligkeit vernünftiger Geschöpfe, oder die Sittlichkeit derselben, oder alles dieses zusammengenommen? Wird der höchste Zweck Gottes wirklich an seinen vernünftigen Geschöpfen erreicht, und wenn diese nach ihrer Freiheit demselben entgegenstreben, was wird ihr Loos seyn? Werden sie sich wieder bessern und ihrer verdienten Strafe entgehen können? Durch welche Mittel wird das möglich seyn, und woher bekommen sie bei ihrem redlichen Streben nach Sittlichkeit und Heiligkeit, darin sie leicht ermüden oder gar zurückkommen, die nöthige Stärkung? — Das alles sind doch ungemein wichtige Fragen, ohne deren befriedigende Antwort keiner, der seine Vernunft zu den wichtigsten Angelegenheiten, wie billig, am meisten anwenden will, ruhig seyn und den Weg des Lebens mit getrostem Herzen fortwandeln kann. Aber wie unzulänglich das alles zur völligen Beruhigung sey, was darauf von der Vernunft allein

geantwortet wird, ohne die Belehrung, die dar
über in der göttlichen Offenbarung durch Erzäh
lung der Begebenheiten mit den ersten Menschen
und den Folgen derselben, durch Thatfachen,
welche durch Jesum Christum ausgeführt sind
und durch darauf gegründete Verheißungen ge
geben wird: das werden alle aus Erfahrung zu
sagen wissen, welche mit wahren Ernste das, was
die größten, sonderlich vorchristlichen, Philosophen
über das alles gedacht und geschrieben haben, mit
dem vergleichen, was sie darüber in dem göttli
chen Worte selbst finden, oder in solchen Schrif
ten, die sich darauf gründen und das in einem
deutlichen Zusammenhange vortragen, was in der
Bibel zerstreut, oft nur beiläufig, aber immer
als gewisse von Gott geoffenbarte und beglaubigte
Wahrheit vorkömmt.

Die christliche im Neuen Testament deutlich
enthaltene Beantwortung der Frage: wie der we
gen mangelnder Sittlichkeit und begangenen Sün
den vor Gottes Heiligkeit verwerfliche und nach
seiner Gerechtigkeit strafwürdige Mensch begnadigt
werden könne, da der an seiner Statt als eigent
liche freiwillig übernommene oder sinnbildliche
Strafe erduldeten Tod Jesu als ein von Gottes
weisester und heiligster Güte veranstaltetes Be

gnadigungsmittel angewiesen wird, das ist etwas, das in der Vernunftreligion nicht angenommen wird und angenommen werden kann, weil es als eine auf freier Güte Gottes beruhende Anstalt anzusehen ist, davon wir ohne Gottes eigne Erklärung nichts wissen würden. Und doch ist eben diese Glaubenslehre der Christen grade diejenige, durch welche ein wichtiger Mangel in der Vernunftreligion ersetzt wird, wenn sie, wie billig, in Gott eben sowol die höchste Heiligkeit, als höchste Liebe annimmt. Soll Gott mit dem sündigen und strafbaren Menschen bloß nach Liebe und Güte handeln und seiner so schonen, als wenn er ohne Sünde und Untugend wäre: so würde damit alle Sittlichkeit in der moralischen Regierung Gottes aufgehoben. Soll er nach seiner höchsten Heiligkeit sein gerechtes Mißfallen an der Unsittlichkeit und Unwürdigkeit des von ihm zu guten heiligen Zwecken geschaffenen Menschen durch Strafen allein an ihm selbst beweisen: so werden diese Zwecke noch mehr und länger gehindert, und die Güte des Unendlichen wird in Zweifel gezogen werden müssen.

Wenn nun aber beides, unendliche Heiligkeit und Güte Gottes durch den Tod Jesu, den er an der Stelle der Sünder als ihre Strafe übers

nahm und erduldet, verherrlicht wird, und der Mensch dadurch eben sowol gebessert als begnadigt werden kann und soll: so sollte man glauben, die Vernunftreligion dürfe sich gewiß nicht schämen, diese deutliche Schriftlehre mit Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen den, der sie geoffenbaret hat, anzunehmen, um einen ihrer Hauptmängel dadurch zu ersetzen.

Die Verehrer der Vernunftreligion glauben indes mit ihrer Vernunft viel Anstößiges in der Lehre des Christenthums zu finden: daß Christus für uns Sünder gestorben sey, als wenn er selbst Sünder gewesen wäre, damit wir durch ihn vor Gott wieder gerecht, d. i. begnadigt und gebessert werden (2 Cor. 5, 21), um sie anzunehmen, die sie schon sonst in der Vaterliebe Gottes und in der Reue und Besserung, worin sie sich derselben würdig zu machen glauben, zu finden hoffen.

Ist Gottes Vaterliebe indes nicht wie die menschliche, eine mit Nachgiebigkeit und Weichmüthigkeit, sondern mit der höchsten Heiligkeit verbundene Neigung, seine Menschen als seine Kinder eben sowol sittlich gut als glücklich zu machen; ist bei Reue und Besserung, wenn jene auch noch so aufrichtig, und diese auch noch so

ernstlich, willig und ständhaft ist, doch der Gedanke nicht aus der Seele zu vertilgen, daß das Unsitliche und Böse doch immer abscheulich und strafwürdig sey, das man sonst an sich hatte und verübte, und woraus noch manche traurige Spuren in der Erinnerung der Seele zurückbleiben: so muß die Ungewißheit, ob man bei seiner Besserung auch wirklich sich für straffrei und des göttlichen Wohlgefallens fähig halten könne, selbst den Muth und die Kraft der Seele lähmen, in der Besserung munter fortzugehen, und der Tugend und Heiligung mehr nachzustreben. Ist es bei solchen Zweifeln nicht sehr vernünftig, die Lehre der christlichen Religion von der an unserer Statt von Jesu ausgestandenen schrecklichen Todesstrafe (die freilich nicht immer schriftmäßig genug erkannt und vorgetragen ist), so viel darin auch noch unerklärlich bleibt, nicht so ganz zu verwerfen, als wenn sie mit Gottes Weisheit und Heiligkeit streite, und der sittlichen Besserung und Bervollkommenung mehr hinderlich als beförderlich wäre. Man darf nur nicht aus der Acht lassen, unter welcher Bedingung der stellvertretende Tod Jesu dem Menschen zu seiner Begnadigung zu statten kommen solle. Glaube an den, der für unsere Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten,

auf daß er uns Gott opferte (1 Petr. 3, 18.); der, wie er selbst vorher sagte (Matth. 20, 28.), sein Leben zum Lösegeld für viele hingab, der uns Gott versöhnte durch seinen Tod (Röm. 5, 10.), der als unser gerechter Fürsprecher bei dem Vater die Vergebung für unsere und der ganzen Welt Sünde geworden (1 Joh. 2, 2.), Glauben an diesen ist die Bedingung, unter welcher uns Gott durch den Tod Jesu begnadigt, die im N. T. an sehr vielen Orten, am deutlichsten Röm. 4, 5. in diesen Worten verlangt wird: dem aber, der nicht mit Werken umgeheth, nicht mit eigenem unvollkommenen Verdienst sich vor Gott für gerecht hält, weil er das nicht alles genau gethan hat, was er thun sollte, sondern glaubt an den, der den Gottlosen, der es ehemals war und nicht bleiben will, gerecht macht; dem wird sein Glaube, sein Vertrauen auf Gott und den von ihm geschenkten Heiland so zugerechnet, daß er als Gerechter von Gott angesehen und behandelt wird.

Das aber ist es, worin die Vernunft nicht Wahrheit, sondern Irrthum und noch dazu schädlichen Irrthum zu finden glaubt, und die Apostel, ungeachtet der gewiß nicht unerfüllt gebliebenen Verheißung Jesu von dem Geiste, der sie in alle Wahrheit leiten würde, beschuldigt,
 bloß

bloß nach Vorurtheilen, die sie aus dem Opfersdienste der Juden beibehalten hätten, geurtheilt zu haben. Es wäre zu weit von meinem Zweck entfernt, das, was darauf von so vielen gründlichen Gottesgelehrten geantwortet ist, hier zu wiederholen.

Aber das wünschte ich, daß es doch mehr von der Vernunft in Ueberlegung gezogen würde, daß das, was die heilige Schrift von dem Glauben an den für uns und unsere Sünden gestorbenen Mittler sagt, nicht weniger ein Besserungs- als Beruhigungsmittel seyn könne und solle. Soll ich glauben, daß Jesu Tod für mich und meine Sünden als Strafe anzusehen sey: so soll ich mich selbst also auch als einen für seine Sünde von Gott gestraften Menschen betrachten, der eben dadurch aufs stärkste zum Abscheu gegen alles Böse bewogen werden soll, das vor Gott strafbar ist, wenn er die Strafe gleich aus weiser und heiliger Gnade an einem Heiligen, der sie willig übernimmt, vollzieht, um mit eben so großer Güte als Heiligkeit mein Herz zu sich und zu allem Guten wieder geneigt zu machen, aber auch so viel ernstlicher zu versichern, daß wenn ich den heiligen Zweck des Todes Jesu an mir nicht erreichen lassen will, ich mir die Strafen meiner Sünden durch diesen Undank und Ungehorsam so viel gewisser und schwerer mache.

Wie kann nun wohl bei dieser in der heiligen

Schrift *) gegründeten Vorstellung von der wichtigsten Absicht des Todes Jesu und von dem wahren Glauben an denselben, dadurch er freilich größer als ein Märtyrer der Wahrheit und als ein Vorbild der höchsten Gottes- und Menschenliebe erscheint, die Vernunft noch Anstand nehmen, darin die weiseste Veranstaltung Gottes zu erkennen und zu verehren? Kann das Gewissen des Menschen wegen seines erkannten Unrechts und seiner begangenen und bereueten Sünden besser beruhiget, und zugleich ein ernstlicher Abscheu an aller Sünde und eine willige und beständige Liebe zu dem, was vor Gott gut ist, kräftiger in seinem Herzen erweckt werden?

Nur das möchte ich doch auch Andern, welche diese geoffenbarte Schriftlehre von dem zur Veröhnung der Menschen mit Gott verordneten und wirklich geschehenen Tode Jesu als ein Kleinod ihres Glaubens festhalten, zur Beherzigung empfehlen; daß sie nicht die Einzige sey, die uns zur Besserung, Beruhigung und treuen Tugendübung dienen soll. Wir handeln wider das eigene Beispiel Jesu und seiner Apostel, wenn wir nicht auch andere mit der Vernunft erkennbare Gründe selbst erwägen und als Lehrer unsern Zuhörern vortragen, die, wo nicht eine ganz hinlängliche, doch eine viel vermögende Kraft haben, uns von der Güte und Heiligkeit Gottes zu überzeugen, uns

*) Röm. 6, 6—12. Gal. 2, 19. 20. 1 Pet. 2, 24. u. a. m.

auf unser inneres Gefühl von Recht und Unrecht aufmerksam zu machen, aus so manchen Erfahrungen unsers Lebens von der verschonenden, weise leitenden und stets wohlthätigen Hand der Vorsehung, Hoffnung und Vertrauen in Ansehung der Zukunft zu schöpfen — und uns die Tugend als Gehorsam gegen den Willen des weisesten, heiligsten und gütigsten Gottes recht liebenswürdig zu machen, wie auch unsere äußerlichen Schicksale im gegenwärtigen Leben beschaffen seyn mögen; das nur den Anfang unsers ganzen Daseyns ausmacht, und uns zu einer höhern Stufe der Vollkommenheit und Glückseligkeit vorbereiten soll.

Wenn dergleichen Vorstellungen und Gründe, die von einer nachdenkenden und ausgebildeten Vernunft selbst gemacht und eingesehen werden können, wie billig zu rathen ist, mit den eigenthümlichen Lehren des Christenthums zur Verbesserung, Beruhigung und Veredlung der Menschen verbunden werden: so schadet das dem göttlichen Ansehen der letztern eben so wenig, als es dem aufrichtigen Verehrer der bloßen Vernunftreligion mit Grunde anstößig seyn kann, sondern vielmehr lieb und wünschenswerth seyn muß, den Zweck aller Religion, die Menschen moralisch gut und wahrhaftig glücklich zu machen, durch sonst nicht bekannt gewesene und stärker und allgemeiner eingreifende Mittel desto eher und gewisser zu erreichen.

Aus den in dieser kleinen Schrift vorher angeführten Ursachen läßt sich nicht erwarten, daß eine allgemeine, von aller fremden Autorität unabhängige, und in sofern reine Vernunftreligion je unter den Menschen, so wie sie wirklich sind, seyn können, und in der gegenwärtigen Welt höchst wahrscheinlich bleiben werden, Statt haben könne. Was helfen alle idealische Vorstellungen von beständigem Fortschreiten der Menschheit in der Kultur, Moralität und Religion, wenn in der Wirklichkeit doch nur bei einzelnen Menschen diese Dinge im Wachsthum sind und noch lange nicht ausgemacht ist, ob nicht das, was man in der ersten Hinsicht als Fortschritt erkennt und preiset, zugleich in den beiden andern Hinsichten als Rückschritt beklagt werden muß. Warum wollen wir mit einer Stärke unserer Vernunft und mit unserer Naturkraft zum Gutseyn und Guthandeln so außerordentlich in unsern Zeiten groß thun, da sich unsere Schwächen in physischer, intellektueller und moralischer Absicht noch immer wie bei unsern Vorfahren offenbaren, die, wenn sie wieder unter uns auflebten, wohl manches als Thorheit, Unrecht und verderblich beklagen möchten, was uns als Beweis einer höhern Weisheit, Tugend und Glückseligkeit von manchen unserer Zeitgenossen vorgehalten wird.

Alle Hülfe der Vernunft nicht nur, sondern auch die uns als Christen überlieferte nähere Of-

fenbarung Gottes sollen wir billig mit großem Dank und allem Ernst annehmen und gebrauchen, um nicht in die Finsterniß und Unsittlichkeit barbarischer Zeiten zurückzufallen. Dazu scheint man aber fast Anstalten zu machen durch immer mehr überhandnehmende Gleichgültigkeit gegen die der Welt so heilsam gewesene christliche und selbst gegen die natürliche Religion, die weit mehr bespekulirt, als im Herzen geschätzt und freimüthig bekannt wird, und durch die aus dieser Gleichgültigkeit von selbst entstehende Immoralität, die durch alles mündliche Rühmen und bloßes Scheinen der Humanität und Tugend nicht versteckt werden kann, da sie sich zu oft in großen Ungerechtigkeiten und schändlichen Handlungen sichtbar macht.

Daß einem so schrecklich drohenden Verfall der Menschheit und der Christenheit, worin sich die Menschheit doch sonst noch am größten und edelsten zeigte, mit allem Ernst nicht allein von den öffentlichen Lehrern der Religion, sondern auch von denen, die in hohen Ständen und Aemtern durch ihr Ansehn und Beispiel am kräftigsten mitwirken könnten, entgegen gearbeitet werden möge; welcher Christ und wahre Menschenfreund wird das nicht mit mir sehnlich wünschen? — Eine fromme Ehrfurcht gegen die heilige Schrift, durch deren rechten Gebrauch wir und die Menschen voriger Zeiten so unendlich viel an Lebensglück gewonnen,

Licht, Kraft und Trost erhalten haben, wie Nicht-Christen vergeblich suchten, verbunden mit dem Gebrauche unserer durch eigenes Nachdenken und fremde Anweisung gebildeten und gestärkten, aber immer bescheidenen Vernunft *) wird uns und wenn wir

*) Wie viel Ursach wir haben, bei dem Gebrauche der Vernunft, sonderlich in Sachen der Religion, die wir durch göttliche Belehrung wissen, vorsichtig und bescheiden zu seyn; will ich mit Worten eines neuern Schriftstellers, des Herrn Nitsch in seiner Theologie der Neuern (Ersurt, 1790), anzeigen. Da finden sich S. 461 folgende gewiß ganz vernünftige Regeln, die in dem letztern Jahrzehend des vorigen und in dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts nur gar zu wenig beachtet sind, so bekannt sie auch längst und so bewährt sie von den größten Männern stets gefunden waren „Es trägt nicht wenig, heißt es, zum Glauben einer Lehre das bei, daß wir erweisen, eine Lehre, welche wir der heiligen Schrift zuschreiben, widerspreche nicht der gesunden Vernunft und dem gemeinen Menschensinne. Wer will etwas für wahr halten, was ihm nach andern unbezweifelten Gründen unmöglich scheint? — —

„Allein es giebt (hiebei,) wollen wir nicht in einen neuen Irrweg verfallen, gewisse Regeln. Die erste ist, daß wir bei dem Urtheile über göttliche Wahrheiten stets ehrerbietig die Schwäche unserer Vernunft eingesehen. Es kann uns etwas unbegreiflich vorkommen, was an und für sich der göttlichen Weisheit und Macht

Achtung und Liebe gegen unsere Mitmenschen haben, durch unser ermunterndes Beispiel auch diese auf den Weg bringen und darauf weiter führen, auf welchem wir nie so gefährlich irren, fallen und ins Verderben gerathen, sondern mit Ruhe und Muth einer höhern Stufe der wahren Sittlichkeit und Glückseligkeit näher kommen, als wenn wir mit einer von Lüsten und Leidenschaften verblendeten Seele die Vernunft für die aufgeklärteste halten, die unter dem Schein der Verachtung alter Vorurtheile uns eine ganz neue Bahn weiset, wo es sich mit leichtester Mühe wandeln läßt, Laster und Sün-

wohl möglich ist. Die zweite: daß wir zu dem Geständniß der Möglichkeit einer Sache nicht allemal auch die Einsicht in die Art fordern, wie sie geschehen kann. Hat uns diese die Schrift offenbart, oder zeigt uns die Vernunft dieselbe: so dient das allerdings zu unserer großen Beruhigung. Allein wir werden täglich überzeugt, daß viele Dinge geschehen, ohne daß wir eben die Art erkennen, wie sie geschehen sind. So kann es auch mit vielen Dingen seyn, von welchen die Religion uns belehrt, z. B. mit der Auferweckung unserer Leiber u. s. w.

Die dritte Regel ist, daß wir die Handlungsart der Gottheit nicht nach unsern Begriffen abmessen, um theils anzugeben, daß Gott so und nicht anders handeln könne, theils die Ursachen zu bestimmen, warum er dies gethan oder nicht gethan habe. — Wie thöricht sind wir, wenn wir einen Allregenten annehmen wollen,

den mancher Art als kleine Schwachheiten und Fehler begehen, und wenigstens das kurze Erdenleben aufs angenehmste für unsere Empfindung genießen läßt, wenn etwa das künftige, wie manche zu wünschen und andere noch unter Zweifel zu erwarten scheinen, ausbleiben sollte.

Doch — es wird unter Völkern und Menschen feststehende Wahrheit bleiben, was Hosea unter dem jüdischen Volke zeugte: die Wege des Herrn sind richtig und die Gerechten wandeln darauf, auf welchem die Uebertreter fallen.

der nicht anders handeln kann, als es unsere Begriffe vorschreiben; oder wie verwegen, wenn wir uns unternehmen wollen, mit endlichen Augen die Unendlichkeit zu überblicken? Die vierte Regel endlich schreibt uns vor, unsere Zweifel gegen irgend einen klaren Ausdruck der Schrift ruhen zu lassen und wieder zu überdenken, bis wir entweder vor oder rückwärts mehreres Licht, und entweder zur Bestätigung oder Widerlegung unsers Zweifels neue Beweise entdeckt haben. Diese Bescheidenheit sind wir den Aussprüchen einer göttlichen uns ertheilten Belehrung auf alle Fälle schuldig."

An derselben sollte man es desto weniger fehlen lassen; da die geoffenbarte Religion selbst die schönste Aussicht auf eine lichtvollere Zukunft öffnet, wo wir nicht mehr mit einer symbolischen Gotteserkenntniß uns behelfen, sondern eine anschaulichere erhalten werden.

1 Cor. 13, 12.





№ 39 $\frac{28}{K. 9}$

S

X 2513 840

Fb 3496







V e r s u c h
einer
Beantwortung der Frage:
Ob eine
allgemeine reine Vernunftreligion
in dieser Welt möglich
u n d
von der Umschaffung oder Abschaffung
der
c h r i s t l i c h e n Religion
zu erwarten sey?

95 Von
Johann Christian Jani,
Generalsuperintendent der Altmark und Priegnitz.

Euer Glaube bestehe, nicht auf Menschen Weisheit,
sondern auf Gottes Kraft.

Paulus.

Berlin,
bei Friedrich Maurer, 1805.

